UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die deutschen Landerziehungsheime

Lietz, Hermann

Leipzig, 1910

urn:nbn:de:hbz:466:1-31262

Visual Library

P
03

Dr. HERMANN LIETZ

DIE DEUTSCHEN LAND-ERZIEHUNGSHEIME

GEDANKEN UND BILDER

MIT 176 ABBILDUNGEN

PREIS 4 MARK

R. VOIGTLÄNDERS VERLAG · LEIPZIG 1910

M
49757

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In R. Voigtländers Verlag in Leipzig ist erschienen:

Deutsche Land-Erziehungsheime. Erziehungsgrundsätze und Einrichtungen der Deutschen Land-Erziehungsheime für Knaben und Mädchen. Mit Lehrplan und 33 Bildern aus dem Leben und Treiben in den Land-Erziehungsheimen. Von Direktor Dr. H. LIETZ. Gr. 8. 1910. 43 S. 1.—

Bitte die vierte Umschlagseite zu beachten!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

01

DIE DEUTSCHEN LAND-
▫ ERZIEHUNGS-HEIME ▫
GEDANKEN UND BILDER

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

·D·L·E·H·

DIE DEUTSCHEN LAND-ERZIEHUNGS-HEIME GEDANKEN UND BILDER

VON DR HERMANN LIETZ

R. VOIGTLÄNDERS VERLAG · LEIPZIG 1910

Stadtarchiv Friedberg i. d. Wetterau (Hessen)

VII C 2

8133

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn
58
Kn
03
M
49757
151/1320
2KL1

Herrn Ingenieur Oskar Bußmann in Berlin,

einem treuen Freund der L. E. He., in tiefer Dankbarkeit

H.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhaltsangabe

Seite

Vorwort 3
Ein Beſuch im D. L. E. H. Ilſenburg a. Harz 5
Bilder aus dem D. L. E. H. Ilſenburg a. Harz 11
Das Heim an der Ilſebrücke 11
Bei Spiel und Körperübungen im Heim 17
Bei praktiſcher Arbeit 25
Unterricht und Kunſt im Heim 29
Die Kapelle des Heims 31
Schauſpiel im Heim 35
Neun Jahre des D. L. E. H. Haubinda 37
Bilder aus dem D. L. E. H. Haubinda 49
Das Heim ſelbſt 49
Bei praktiſcher Arbeit 57
Bei Spiel und Sport 65
Unterricht und Kunſt im Heim 69
Aus dem D. L. E. H. Schloß Bieberſtein i. d. Rhön 75
Bilder aus dem D. L. E. H. Schloß Bieberſtein i. d. Rhön . . . 81
Schloß und Umgebung 81
Das Schloß nach dem Brand am 1. Mai 1908 89
Beim Wiederaufbau 91
Die Schloßräume 95
Die naturwiſſenſchaftlich-techniſchen Laboratorien 97
Sport und Arbeit 101
Reiſen im D. L. E. H. 107
Bilder von den Reiſen der Heime 113
Reiſe nach Ägypten, Oſtern 1910 120
Reiſe nach Tunis, Oſtern 1910 130
Aus den L. E. Heimen für Mädchen 133
Bilder aus den L. E. Heimen für Mädchen Gaienhofen am Bodenſee und Sieversdorf i. d. Mark 137

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bilder — zumal die beſten — ſind zumeiſt hergeſtellt nach Aufnahmen von Fräulein Anny und Lily Richter aus Charlottenburg, Wielandſtraße 31, denen auch an dieſer Stelle herzlich gedankt ſei für ihre Mühe

Druck von A. W. Zickfeldt, Oſterwieck-Harz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An der Ilsebrücke vor dem Heim

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Warum eine Schule im Bilde? Wäre nicht angemessener ein Lehrplan, eine Theorie einer Schule?! Eine Auseinandersetzung über Methoden und Stoffe des Unterrichts? Eine Kritik bestehender, ein Plan zu gründender Schulen?

In tausend und abertausend Werken haben wir dies alles. Aber es hilft uns nur wenig vorwärts. Der größte Teil von alledem fristet sein Dasein lediglich auf dem Papier und ist auch auf diesem von recht fraglichem Wert. Und ob diese Theorien, wenn sie wirklich ausgeführt werden, Gesundheit oder Krankheit, Lebenskraft und Freude oder Lebensschwächung und Unlust erwirken, wer kann es sagen?

Was uns auf dem Gebiete der Erziehung bitter not tut, wie das tägliche Brot, ist beherzte, alle Bedenken in den Wind schlagende, mutvolle Tat, sind alles daransetzende Versuche das auszuführen, was Herz und Gewissen bewegt; daß der Ruf ertönen kann „animam salvavi", „meine Seele hab' ich gerettet", daß Begeisterung und frohgemuter Sinn unsere ganze Arbeit durchdringen kann, selbst da, wo die Feinde des Neuen und Gegner im eigenen Lager die Feuerprobe unseres Werkes herbeiführen; daß Sieg und Segen nach Mühen und Sorgen sich einstellen können.

Während alles im Schulwesen darauf bedacht zu sein schien, wie ist der Jugend die größtmögliche Menge des Wissens beizubringen, wie sind ihr am sichersten und schnellsten die „Berechtigungen" zu verschaffen, während Wünsche und Gedanken der Schulreformer unbeachtet oder ungehört zu verhallen schienen, da konnte ich mich als junger Schulmeister nicht dazu entschließen, das durchzuführen, was das herrschende System vorschrieb und alle meine Kollegen mehr oder weniger gehorsam und getrost zu befolgen schienen. Hatte ich doch seine unheilvollen Wirkungen am eigenen Leibe und an dem anderer deutlich und oft genug gespürt. Es galt vielmehr, das zu verwirklichen, was man sich selbst und den Kameraden als Kind und Jüngling erträumt und ersehnt, und das zu vermeiden, was man gehaßt und beweint hatte. Es galt, sich entschlossen an die Beantwortung der Frage zu begeben: Wie kann man jemand in das hehre, große

Reich des Natur- und Menschenlebens, der Kunst, Wissenschaft und Technik so einführen, daß sein ganzes Wesen dadurch gehoben und vertieft, begeistert und gefestigt wird — und er doch zugleich zum gesunden, starken, schönen und tatenfrohen Menschen, zu einem *καλὸς κ'ἀγαθός*, zu einer ‚mens sana in corpore sano' heranwächst? Wie kann man zugleich ein Verständnis für die geringste Arbeit, für das Fühlen und das Denken des einfachsten Handarbeiters erlangen, der uns doch auch Bruder oder Schwester ist, und für das des größten Gelehrten, Künstlers und Staatsmanns? Was kann man als Erzieher dazu beitragen, daß die ungeheure Erbitterung, die heute bei Tausenden und Abertausenden von Arbeitnehmern gegenüber den Arbeitgebern zu finden ist, schwindet, und der soziale Friede einkehrt? Wie kann man dabei helfen, daß die drohende Entartung, die immer weiter um sich greifende Degeneration großer Volkskreise einer Vorwärtsentwicklung zu Gesundheit und Kraft und damit einer heilbringenden Zukunft des Vaterlandes Platz macht?

Nicht lange Abhandlungen und Zukunftsträumereien sollen diese Fragen beantworten, sondern die nachstehenden Bilder, welche das darbieten, was sich seit zwölf Jahren vor den Augen Jedes, der sehen will, abspielte: das Leben einer frohgemuten, gesunden und kraftvollen Jugend in schöner Gottesnatur, in enger Gemeinschaft mit Männern und Frauen, die nichts anderes von ihr wollen, als sie beraten und ihr helfen bei der Arbeit der Selbsterziehung, der Entwicklung aller Kräfte und Anlagen des Körpers und Geistes im Interesse gesunden und kräftigen Volks- und Menschentums.

Diese Bilder führen uns an drei Plätze, an denen auf den drei Stufen ihrer Entwicklung, der unteren, mittleren und oberen, die Jugend vom 7ten bis 20ten Jahre aufwächst, so daß jedes Kindesalter zu seinem Recht, unbevormundet und ungehemmt vom andern, im eigenen Reich gedeihen und zur Selbständigkeit gelangen kann.

Heute sind es drei Stätten, denen eine weitere verhältnismäßig kleine Zahl, sei es in freundlich anerkennender, sei es in feindlich absprechender Weise gefolgt ist. Es könnten und sollten aber dreißig, dreihundert, dreitausend und mehr sein und werden.

Die ganze deutsche und außerdeutsche Jugend sollte von einem Joch, das auf ihr lastet, befreit werden. Die freie Gottesnatur, das ungehemmte Vertrauen edler, großer Menschennatur sollte ihr wiedergeschenkt werden, daß sie aufwache froh und frei, gesund und stark; daß Helden und Heldinnen erstehen, ihren leidenden, darbenden Brüdern und Schwestern zu helfen und eine schönere Zukunft des Volkes, der Menschheit heraufzuführen!

Doch wollen wir zunächst einmal schauen, was an jenen drei Plätzen Deutschlands zu finden ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Laſſet die Kinder zu mir kommen, wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes
Mc. 10, 14

Ein Beſuch im D. L. E. H. bei Ilſenburg am Harz

WIR wandern zu den Kleinen ins D. L. E. H. bei Ilsenburg am Harz. Vielleicht haben wir vom Brocken herab auf die Gipfel dieses norddeutschen Massengebirges geschaut, dann das Ilsetal durchwandert. Jetzt folgen wir dem Flußlauf weiter abwärts, kommen durch den Ort, dann an der Maschinenfabrik und dem Kupferhammer vorbei. Bald sehen wir die rotschimmernden Ziegeldächer und die hohen Bäume der ehemaligen „Pulvermühle“ vor uns. Auf ihrem Gebiet befindet sich seit zwölf Jahren das erste der deutschen Landerziehungsheime.

Wir schreiten durch die hohe Pappelallee zur Ilsebrücke. Die Kinder an der Brücke verraten uns schon, wer hier eine zweite Heimat sucht, eine Stätte zum Wachsen und Gedeihen.

Deutlicher zeigen es uns die stattlichen, mit Ziegeln gedeckten Gebäude, die in ländlichem Stil den großen mit Linden bepflanzten Hof umgeben. Das sind nicht Räume, wie Landwirtschaft und Industrie, sondern wie eine frohe Jugend sie braucht. Sofort unterscheiden wir die vor kurzem nach dem Brande errichteten Gebäude, die Turnhalle, das Schulhaus und die Schülerfamilienwohnungen, vom alten ehemaligen Gutswohnhaus und von den zu Wirtschaftsräumen und Werkstätten umgebauten ehemaligen Lagerräumen.

Etwa sieben Schülerfamilien gibt es hier, deren Glieder, je etwa 10 Jungen, im Alter zwischen 7 und 12 Jahren mit ihren zumeist jugendlichen Erziehern zusammen wohnen, arbeiten und spielen, ihre kleinen Feste, z. B. die Geburtstage feiern und ein- bis zweimal in der Woche ihre gemeinsamen Familienabende haben. Da sehen wir auch eine Anzahl kleiner Mädchen sich tummeln, meist Schwestern der vorher bemerkten Jungen.

Auf dem großen Schulhofe sehen wir ein bewegtes Bild vor uns: fröhlich tummelt sich die Schar der Jungen und Mädchen auf ihm umher. Einige stoßen den Ball, andere spielen Murmeln, dritte üben sich im Radfahren. Die Glocke ertönt. Quartaner laden uns ein, mit ihnen ins Eckzimmer des Leiters links unten im Wohnhaus zu kommen, um dort einer Geschichtsstunde beizuwohnen. Schnell

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nehmen alle um den großen Tisch Platz. Einer beginnt das tags zuvor Besprochene wieder zu erzählen, andere verbessern ihn darauf, und nun suchen alle in gemeinsamer Arbeit den neuen Stoff — Caius Gracchus' Gestalt — zu erfassen. Plutarch ist dabei ihr Führer. Mancher der Kleinen scheint mit diesem schon vertraut zu sein. Schnell sind die 45 Minuten des Unterrichts und die darauffolgende Viertelstunde der Pause verflogen und alle zur Fortsetzung der gleichen Arbeit zurückgekehrt. Gegen Schluß der zweiten Stunde wird eine Gliederung des ganzen besprochenen Stoffes an die Tafel geschrieben, als Anhalt für die schriftliche „Ausarbeitung" und Nach-

Im L. E. H. Ilfenburg

erzählung, die nachmittags 5 Uhr in der Arbeitsstunde anzufertigen ist. Dann läutet es zum „Dauerlauf", der, etwa 1½ Kilometer weit, bis zum Kupferhammer von allen unternommen wird.

Bald darauf verweilen wir mit einer anderen Klasse draußen beim naturkundlichen Unterricht. Hier kommt es darauf an, bestimmte Pflanzen zu finden, die gefundenen genau zu betrachten, das Beobachtete klar auszudrücken und als Lebenserscheinung zu begreifen. Hier wie in den anderen Heimen scheut man sich nicht, nach Verlauf der Pause wieder mit dem gleichen Gegenstand fortzufahren, solange die Teilnahme möglichst aller am Unterricht erkennbar ist. Man hält es sogar für fehlerhaft, so oft mit dem Unterrichtsgegenstand am gleichen Tage zu wechseln, wodurch Entwicklung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

stärkeren Interesses, Vertiefung und Sammlung gefährdet werden.

Mittags speisen wir mit der ganzen Schar der Großen und Kleinen unter der alten hohen Espe im Garten.

Wir setzen uns zur „Familie“ des Leiters an den etwas höheren Tisch, von dem man die fröhlichen Gesichter der ganzen Schar überblicken und ihrem munteren Geplauder zuhören kann. Nach Tisch schauen wir dem ungebundenen, freien Treiben der Kleinen zu, bis Alle die Glocke wieder zur Arbeit ruft.

Auf unserem Rundgang finden wir die einen bei der Gartenarbeit: sie machen unter Anweisung des Gärtners Beete zurecht

Eine Familie des L. E. Hs. (Dr. A.) auf der Wanderung

und legen in Rillen Schoten. Andere treffen wir in der Werkstätte. Sie verfertigen mit Hilfe des Tischlers die verschiedenartigsten Dinge, zu denen die Lust sie treibt. Dieser schnitzt sich ein Schwert, jener zimmert sich eine Konsole, der Nachbar ein Kästchen. — Auch der dritten Abteilung ist beim Zeichnen und Modellieren viel Freiheit gelassen. Die Kleinsten formen mit Plastilina, wozu Gestaltungs-, Einbildungskraft und Gedächtnis befähigen und antreiben. Wir sehen, wie mehrere dabei sind, einen Löwen, einen Fuchs, einen Bären oder Hahn nachzubilden, andere eine merkwürdige Tiergruppe herstellen. Man erkennt den König Nobel mit seiner Krone und vor ihm in demütiger Haltung Freund Reineke. Bald vernehmen wir die Erklärung für diese Kunstrichtung: an

den Kapellenabenden ist aus Goethes Reineke Fuchs vorgelesen worden und nun für Wochen überreichlich Stoff vorhanden zum Gestalten.

Nach dem Vesperbrot wohnen wir einer militärischen Übung der ganzen Schularmee bei. Malerisch und eigenartig genug ist das Bild der Jungen in ihren weißen Sommersweatern, den kurzen blauen Spielhosen, kurzen schwarzen Strümpfen, offenen braunen Sandalen und roten Mützen. Zwar ist die Uniform dieser Armee sehr leicht, aber sie ermöglicht auch, selbst in der Hitze, schnellste Beweglichkeit und ziemliche Ausdauer. Griffe, die mit kleinen Holzgewehren geübt werden, klappen schon ziemlich gut. Die kleinen Offiziere dieser Truppe, Quartaner und Tertianer, verstehen es, sich Gehorsam zu verschaffen. Jetzt werden zwei Abteilungen gebildet. Sie rücken in verschiedenen Richtungen unter ihren Führern ab. Bald darauf verrät uns das Knallen der Schußwaffen, wo im Gebüsch an der Ilse das Gefecht stattfindet.

Doch um 5 Uhr Nachmittag ist diese Freude vorbei und bald darauf sind die Kleinen für etwa eine, die Größeren für etwa eineinhalb Stunden in ihren Klassen beisammen, um unter Anleitung ihrer Lehrer den in der Frühe besprochenen Stoff noch einmal durchzugehen, einiges schriftlich auszuarbeiten, anderes sich einzuprägen, und Übungsaufgaben anzufertigen.

Bald nach dem Abendessen wandert klein und groß flußabwärts zur großen Fichte am Ilseufer. Unter ihrem Schatten lagert man sich auf der schwellenden Wiese, während die Sonne noch für kurze Zeit alles mit ihren Strahlen vergoldet. Ein sinniges Volkslied wird von allen gesungen, dann wird vom Leiter, der, an den Stamm der starken Fichte gelehnt, inmitten der um ihn gelagerten Schar sitzt, vorgelesen. Er gestattet sich heute wieder einen der beherzten Versuche vorzunehmen, wie er sie liebt. „Wenn Ihr damit einverstanden seid, möchte ich heute beginnen, Euch aus einer der schönsten deutschen Dichtungen vorzulesen. Sicherlich kennt sie noch keiner von euch. Aber ich wünschte, daß jeder von Euch sie recht lieb gewinnt." — So ungefähr spricht er. Als alle ihr lebhaftes Verlangen äußern, folgen knappe, das Verständnis erleichternde Worte zur Einführung und bald lauschen fast alle gespannt den schönen, einfachen Worten von Goethes „Hermann und Dorothea". Man kann an manchem Gesichtsausdruck wahrnehmen, welch' tiefen Eindruck dies herrliche Werk auf empfängliches Kindergemüt auszuüben vermag, wenn es nicht in schulmäßiger Weise auf der Bank der Klasse gebracht wird, sondern in solcher Feierabendstimmung und -Umgebung. Als dieser und jener der Kleineren zu ermüden beginnt, wird abgebrochen. Auf die Frage: „Wollt Ihr dies am nächsten Abend hier weiter hören?", entscheiden sich alle lebhaft

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dafür. — Es ertönt die Weise: „Schon die Abendglocken klangen . . ." Dann kommt es von allen Seiten heran und die Hände werden kräftig zum Gutenachtgruß geschüttelt.

Kurze Zeit darauf sieht man zahlreiche kleine, nackte Gestalten unter dem Ilsefalle. Sie jubeln, als das Wehr hochgezogen wird und das Wasser schäumend herunterfällt. Beherzt stürzen sie sich in die Flut.

Wenn man aber etwa eine halbe Stunde später — es ist inzwischen dreiviertel neun Uhr geworden — durch die Schlafräume der Familien schreitet, dann hört man fast nur noch tiefe Atemzüge ruhig Schlummernder und schaut in friedliche kindliche Züge. Die Kleinsten haben schon vorher ihre Kapelle gehabt. Den „Traumjörg" lernten sie kennen aus R. Leanders „Träumereien". Um 8 Uhr schon lagen sie in friedlichem Schlummer.

So anstrengend wie dieser Tag verläuft nicht ein jeder im Heim. Mittwoch und Sonnabend Nachmittag ist bis auf die Arbeitsstunde frei, ganz frei ferner der Sonntag. Dadurch wird Gelegenheit geboten zu eigenen Unternehmungen, deren Planung und Durchführung besonders begünstigt wird, daß Eigenart und Selbständigkeit und damit Kraft, Tüchtigkeit und Lebensfreude entstehen und wachsen können. Gerade auf dieser Stufe soll und kann auch mit kleinsten und einfachsten Mitteln ein farbenprächtiges, belebendes Reich der Phantasie geschaffen werden, indem der Erfindungs- und schöpferischen Gestaltungskraft jedes einzelnen möglichst freier Spielraum gewährt wird. Märchen, Sage, Zeichnung, Malerei, Darstellung in Plastilina nach Gedächtnis oder freier Erfindung, Spiel in jeder Gestalt sind hier zu Hause. Eine kleine Welt der Romantik, in der Burgen und Schlösser gebaut, erstürmt und verteidigt werden, tritt uns entgegen.

Öfters auch betätigen sich junge Künstler vor uns und versetzen uns durch ihre Kunst in die Wildnis des fernen Westens, in die Zeit des grauen Altertums oder des Mittelalters.

Tüchtige Arbeit bleibt aber bei alledem keinem hier erspart, sei es im Garten, wo man mithilft, das Gemüse zu bauen, welches die Schulgemeinde braucht, sei es auf den Wiesen oder Feldern des Landgutes, besonders zur Zeit der Heu- und Getreideernte und des Getreidedrusches, sei es in den Werkstätten, wo man hobeln und bohren, schmieden und löten, feilen und drehen und so manche Dinge herstellen lernt, die man im täglichen Leben gebraucht; sei es endlich im Unterricht, wo es gilt, Erscheinungen der Natur durch Beobachtung kennen zu lernen, oder zu erfahren, wie die verschiedenen Völker sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelt und was sie auf den verschiedenen Gebieten geschaffen haben. So wird versucht, in gemeinsamer Zusammenarbeit Lehrender und Lernender die Grundlagen der Bildung, die Mittel für spätere, selbständige Weiterarbeit zu schaffen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eintönig kann dies Leben nie werden. Dafür sorgt schon die reiche Verschiedenheit der Arbeit, vor allem aber der Wechsel der Jahreszeiten, der immer wieder Veränderung in Spiel und Tätigkeit, im Garten, auf Feld und Wiese mit sich bringt. Lockt der Schnee hinaus zum Rodeln und Schneeschuhlauf von den Bergen hinab, zur Ballschlacht, so ruft die Frühlingssonne zum Murmelspiel auf den Hof, zum Ballspiel und Barlauf auf die Wiese, zum Manöver aufs Feld, zur Wanderung ins Gebirge. So ist es denn kein Wunder, daß sich fast alle schon in den ersten Stunden hier einleben und froh fühlen, daß man überall frohe Gesichter erblickt, daß der Gesang hier unter der lebendigsten Anteilnahme der Gesamtheit ertönt, daß man aus den Ferien stets gern wieder hierher zurückkehrt und schließlich, wenn diese Kindheitsjahre vorüber sind, so ungern von hier scheidet.

Aber Zeiten ernsterer Arbeit, energischeren Wollens rücken heran. Darum gilt es für den einen etwas früher, den anderen etwas später, Abschied zu nehmen, nicht nur von den lieb gewonnenen Plätzen, von den jüngeren zurückbleibenden Kameraden, sondern vor allem auch von den Lehrern, die mehr Kameraden, Spiel- und Arbeitsgefährten als Vorgesetzte, Befehlende und Verbietende oder gar Strafende waren.

Doch ein Trost bleibt. Die Scheidenden brauchen auch in Zukunft keineswegs ihre Lebens-, Lern- und Arbeitsweise irgendwie zu ändern. Wenn auch an anderem Platz und unter vielen neuen Menschen, so können sie doch wiederum in freier Gottesnatur und unter solchen, denen alle Pedanterie, Willkür und Herrschaftsgelüste fernliegen, unter solchen, die nicht um ihret- sondern um anderer willen leben wollen, ein weiteres Stück echter Jugend durchleben, das die notwendige und organische Fortentwicklung des bisherigen Idylls bildet.

Darum mutvoll dem Neuen entgegen! Mancher Kamerad von ehedem wird Euch bald erfreut die Hand schütteln. Neue wertvolle werdet ihr finden. Und eins wird Euch immer bleiben: Die Erinnerung an alles das, was sich am Ilseufer um Euch und für Euch abspielte.

Bilder aus dem Deutschen Land-Erziehungsheim Ilsenburg a. Harz

Das Heim an der Ilsebrücke
Spiel und praktische Arbeit im Heim
Unterricht und Kunst im Heim
Die Kapelle des Heims
Schauspiel im Heim

Das Heim vor dem Brande

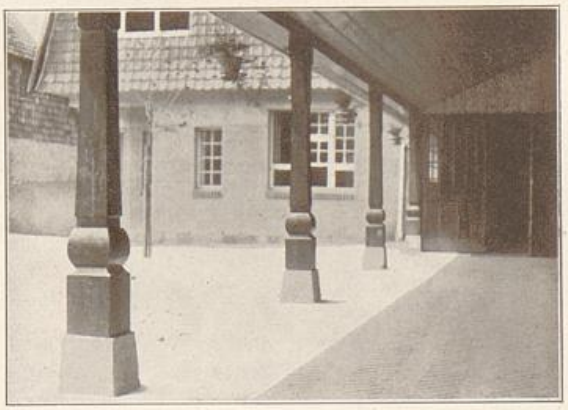
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die alten Wohnhäuser

Eingangstor des L. E. H. Ilsenburg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Neubau



Auf dem Hofe des Heims

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Speisesaal in Ilsenburg

Speisen im Freien

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bei Spiel und Körperübungen im Heim

Beim Exerzieren

Ab zur Radfahrt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kriegsſpiel

Parade

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spiel

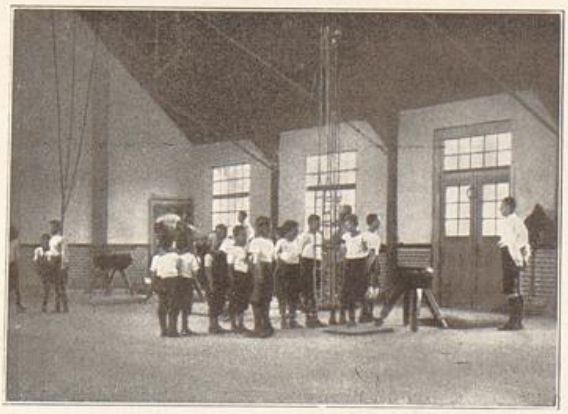
Am Reck

Bad

Im Schwimmbad

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Turnen



In der Turnhalle

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Indianerspiel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Indianerspiel

Feuerwehrübung des Heimes

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Picknik

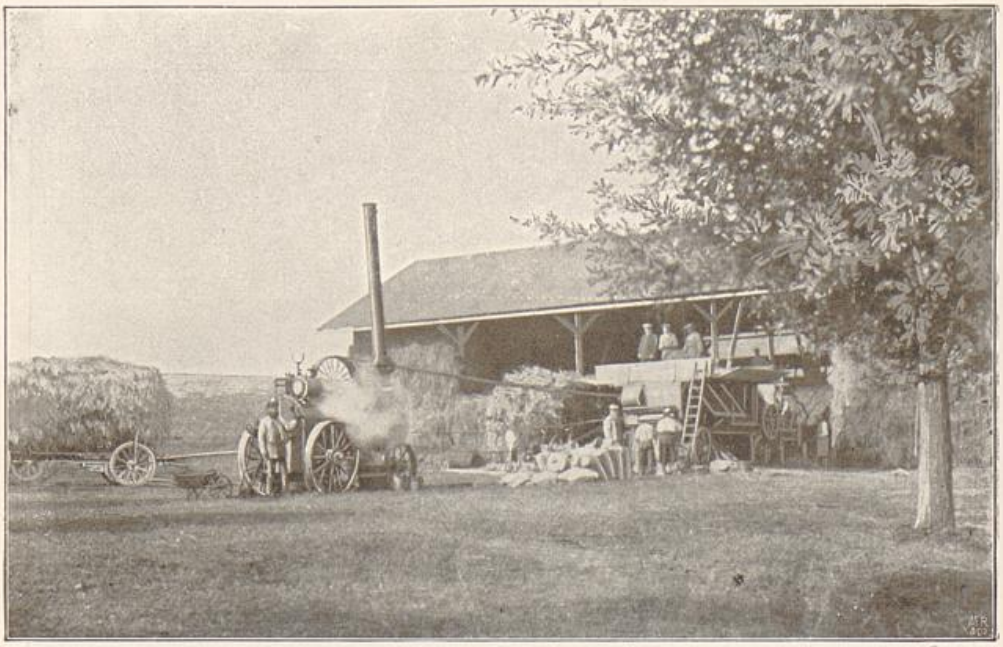
Auf der Reise

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bei praktiſcher Arbeit

Bei der Feld- und Gartenarbeit im L. E. H. Ilsenburg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



An der Dreschmaschine

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

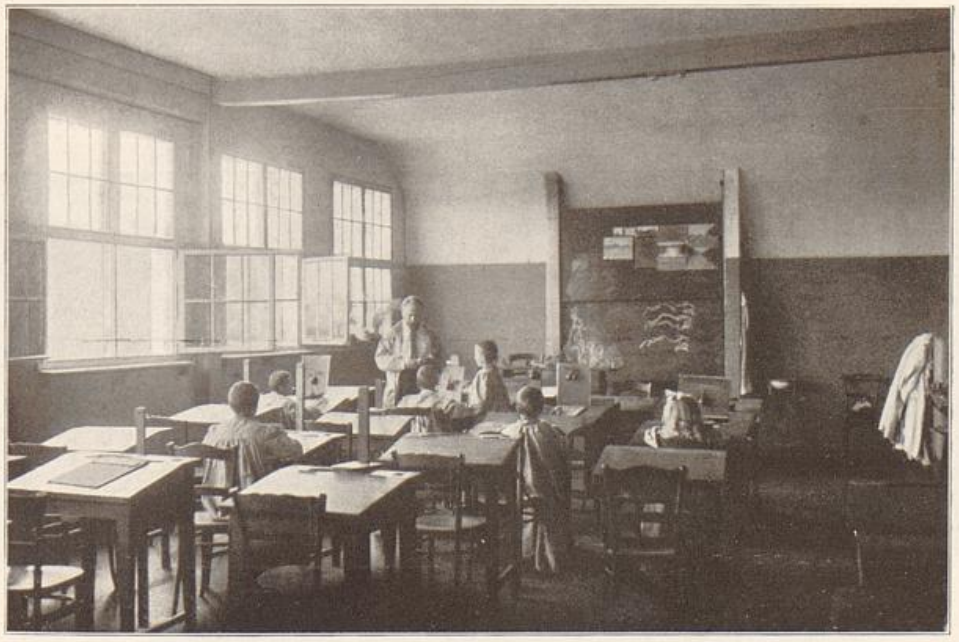
Getreideernte

Baumfällen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unterricht und Kunst im Heim

Beim Zeichnen



Im Zeichensaal

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schülerarbeiten des Heims

Bei der Arbeit

Nach der Arbeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In der Kapelle des Heims

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gesang in der Kapelle

Abendkapelle in Gottes Natur

Beim Geschichtsunterricht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus eigener Dichtung der Schauſpieler

Szene aus Tiberius Gracchus

Szene aus Tiberius Gracchus

Faſtnachtſcherz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein
Schiller

Neun Jahre des D.L.E.Hs. Haubinda

WIR haben die fruchtbare Ebene zwischen dem Harz und Thüringer Wald durchquert. Der Eisenbahnzug bewegt sich durch dies mitteldeutsche Gebirge und gelangt an die Grenzscheide Frankens und Thüringens. Wir müssen unseren Weg nun zu Fuß, Rad oder Wagen durch kleine Dörfer, Wiesen und Wald, durch eine wellige thüringer Landschaft fortsetzen, bis wir die zahlreichen Gebäude eines größeren Landgutes und dann östlich von diesem am Abhang einer waldbedeckten Anhöhe, umgeben von Eichen und Fichten, eine Reihe von größeren und kleineren Gebäuden erblicken. Sie sind hier in den letzten neun Jahren entstanden und bilden mit den neu angelegten Gärten, Obstanlagen und Spielplätzen, den Wiesen und Feldern das scheinbar weltabgeschiedene Reich dieser kleinen Kolonie.

Noch vor wenigen Jahren war hier nur Wald, Feld und Unland, bis Axt, Hacke, Spaten, Maurerkelle, Hammer, Dampfmaschine und eine beträchtliche Schar stämmiger Jungen mit ihren kräftigen Führern hier Einzug hielten. Freilich mußten sie verstehen, sich zunächst mit dem Notwendigsten und Dürftigsten zu behelfen; mit einer Bretterhütte als Speisesaal, mit ehemaligem Gewächshaus und Stall als Klassenräumen. Es kam wohl vor, daß sich ein aus dem Süden heimgekommenes Schwalbenpaar wieder am alten Ort ansiedelte, wo es früher gewohnt hatte und sein Zwitschern beim Hersagen mathematischer Formeln gehört wurde. Während so alle Kleinen und Großen, Frühling und Sommer mithalfen, ein wohnliches und warmes Heim bis zum Winter zu schaffen, wurde auch die theoretische Schularbeit keineswegs vernachlässigt.

Doch wie unendlich viel Mühe, Arbeit und Sorge hat es gekostet, wieviel Schweißtropfen mußten fließen, bis dies alles, was wir jetzt in Haubinda vor uns sehen, entstand, bis Wege geebnet, Straßen und Wasserleitungen angelegt, Werkstätten und Häuser gebaut, bis alles geschaffen war, was dazu gehört, um 100 bis 200 Menschen ein trautes Heim und Gelegenheit zu Arbeit und Studium

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jeder Art zu verschaffen. Ob man die Kühnheit gefunden hätte, sich ans Werk zu begeben, wenn man von Anfang an die Schwierigkeiten, Kosten, Enttäuschungen und Gefahren auch nur geahnt hätte, welche derer harrten, die sich mit naivem Wagemut im Frühjahr 1901 ans Werk machten? Der überraschende Erfolg mit dem L. E. H. Ilsenburg, das mit 5—6 Schülern im ersten Jahre zu ungefähr 50, im zweiten und im dritten zu etwa 80 herangewachsen, und dessen Gebiet nun zu eng geworden war, hatte noch unternehmungslustiger gemacht. Die Aussicht, zu bleiben und am Anfangsort bald ein bequemeres, reiches Dasein führen, Familie begründen, Ansehen erlangen zu können, wurde mit Geringschätzung, ja Verachtung in den Wind geschlagen und ein weiterer, größerer Wirkungskreis aufgesucht. Der Gedanke: was wird aus dem nun verlassenen Platz werden? beunruhigte nicht. Der Optimismus und das Vertrauen auf die Treue, Selbstlosigkeit, Hingebung anderer für die Idee, der man selbst lebte, waren fast unbegrenzt.

Weitausschauend waren die Pläne, die man verfolgte. Das kleine Landgut Pulvermühle, das etwa 100 Morgen umfaßt und ungefähr 30 Minuten vom Touristen- und Sommerfrischlerort Ilsenburg entfernt liegt, erschien noch nicht ländlich und umfangreich genug. Ganz auf dem Lande, ganz auf eigenem Grund und Boden wollte man leben; ganz auskommen mit dem, was das Land bot. Von diesem eigenen Gebiet sollte kein Wald- und Feldpächter die Jungen vertreiben. Auf ihm sollte uns kein aufdringlicher Städter unbehelligt belästigen dürfen, sollte uns auch keine geistliche oder weltliche Macht enge, hemmende Schranken errichten! Darum machten wir den beschwerlichen weiten Weg in das ferne, kleine Herzogtum, dessen greiser, edler Fürst freiem Gedankenflug gern Platz gewährte.

Eine große soziale Wirksamkeit wollte man auf weitem Boden entfalten. Der gedrückten, ziemlich armen Bauern- und Landbevölkerung, zu der man kam, wollte man ein lebenswertes Dasein verschaffen. Man wollte sie teilnehmen lassen an den hohen Gütern der Geisteskultur und dabei im Schweiß seines Angesichts ihr den Boden bestellen helfen; wollte ihr beweisen, daß man sich nicht scheue, Arbeit und Entbehrung, aber auch Freude und Erholung mit ihr zu teilen. — Eine Million schien zur Durchführung dieser Pläne nötig zu sein. Man dachte nicht daran, daß man eher einem Bettler als einem Kroesos glich, und das L. E. H. Ilsenburg allein schon genug erforderte. Hatten nicht Socrates, Jesus von Nazareth, J. G. Fichte und viele andere Große gelehrt, daß die Materie dem Geist, der Idee untertan werden müsse? So ging man getrost ans zweite Werk. Ob es gelingen würde? Die Zukunft nur konnte das lehren.

Und wirklich. Das Glück schien uns günstig zu sein. Als wir auf unseren Rädern in den Herbstferien 1900 — eine neue weitere,

freiere Heimat suchend — das Thüringerland zu Rad durchquerten, da fanden wir nach langem Umherirren einen herrlich gelegenen Platz. Von den bewaldeten Höhen eines großen Landgutes sah man weit ins Land hinein über Täler und Bergrücken. Tätige Mönche hatten auf diesem fruchtbaren Boden wohl jahrhundertelang vorgearbeitet und eine moderne intensive Landwirtschaft hatte diese Arbeit fortgesetzt. Dies Gut schien wie geschaffen zum zweiten Heim. Wir alle waren entzückt, als wir es — wenn auch am Gewittertage unter Donner und Blitz — sahen. Es wurde zum Verkauf angeboten, der sich günstig entwickelte. In acht Tagen war uns der anfangs geforderte, im Verhältnis zum landwirtschaftlichen Wert überhohe Preis um 65 000 Mark ermäßigt.

Aber dann traten durch bedenkliche Konkurrenzangebote und jüdische Zwischenhändler Schwierigkeiten ein. Der Kauf scheiterte im letzten Augenblick. Wie viel Nöte und Kämpfe wurden damit für die Heime geboren! Meinte das Schicksal es gut mit uns, wenn es nicht angenehmen, fertigen, sicheren Besitz, sondern ein karges, allerdings weites Brachfeld bescherte, dessen Preis ausserdem im letzten Augenblick durch die Ränke schlauer Händler und kluger Ausnutzung der Lage noch um beträchtliche 25 000 Mark verteuert wurde und auf dem alles und jedes erst durch harte Arbeit unter ungünstigsten Verkehrsbedingungen für die Zwecke der Schule geschaffen werden mußte? Hatten die recht, die darauf hinwiesen, welch Hochgefühl es bereiten müsse, alles aus Anfängen heraus selbst zu beschaffen und wie bildend das für jedermann am Platze sein würde? Aber wie, wenn die Schwierigkeiten zu groß würden? Wenn unter ihrem Druck alle Lauen abfielen? Wenn alle, deren Zusammenhängigkeitsgefühl nicht stark genug war, kritische Augenblicke zur Gegenarbeit benutzten? Hatte es sich nicht immer bitter gerächt, wenn der Idealismus keine Rücksicht nahm auf Härte und Brutalität der Materie?

Und doch wären auch jetzt noch alle großen Schwierigkeiten, wenn auch unter unendlichen Mühen und Sorgen ohne umstürzende Zwischenfälle bezwungen worden, wenn man nicht zum dritten Male bereits nach drei Jahren wiederum gewagt hätte, weiter im Westen ein neues Heim zu begründen, und das zweite wiederum anderen Händen zur stellvertretenden Verwaltung anzuvertrauen. Hieß das nicht mutwillig das Schicksal herausfordern?

Nun, die Zeiten härtesten Kampfes und Ringens, in denen sich manchmal alles gegen uns verschworen zu haben schien, liegen weit hinter uns. Dankbar muß anerkannt werden, daß sich immer wieder das Wort bewahrheitete „Wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten“ und zwar in der Gestalt getreu aushaltender alter Freunde und hinzukommender neuer,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die dank dem Wert der zu verwirklichenden Ideen erworben und festgehalten wurden. Zwar manche waren wohl geneigt gewesen, mitzumachen, solange alles glatt und gefahrlos abging — aber machten sich auf und davon — zogen ihre Kapitalien zurück, obwohl sie Millionäre im Überfluß und ohne Kinder waren, so wie die Lage etwas bedenklicher wurde. Doch andere, die nicht von den Zinsen ererbter Millionen, sondern von harter Arbeit lebten, erwiesen sich so treu helfend, daß ihre Hingabe in diesem scheinbar materialistischen Zeitalter unglaublich erscheint und daß sie schwerstes erfahrenes Leid stillten.

Solche Zeiten sind niemals vergeblich. In ihnen werden die Charaktere gestählt. Unter dem Tau von Tränen wachsen Vertrauen, Glaube, Hoffnung; werden Echte und Unechte gesondert. Und nachdem so die Feuerprobe bestanden, ist das Geschaffene schwerlich noch zu vernichten, kann die Gelassenheit schöpferischer Seelen durch Dinge und Menschen, die von außen an sie herankommen, nicht mehr erschüttert werden.

Freilich wird in solchen Zeiten mancher mehr oder weniger schmerzliche Verzicht und manche harte Selbstbeschränkung zur Notwendigkeit, manches Aufgeben liebgewonnener Pläne, Erwerbungen, Menschen. Nicht bloß zum Aufgeben, sondern auch zum Umgestalten müssen Bereitwilligkeit und Elastizität vorhanden sein, wenn nicht alles verloren gehen soll.

Vom großen Landgut Haubinda mußten ungefähr 1000 Morgen preisgegeben werden, da man auf die Dauer nicht alles selbst verwalten und nicht schnell genug völlig geeignete Beamte heranbilden konnte. Um so intensiver konnten dann die verbliebenen 200 Morgen bewirtschaftet werden.

Aufgegeben werden mußte auch — und dies wurde anfangs viel bitterer empfunden — die Gepflogenheit, im allgemeinen selbst nur in einem Heim zu verweilen und die übrigen vertrauensvoll anderen zu überlassen. Man mußte fortgesetzt in kurzen Zwischenräumen zu allen dreien pilgern. — Verzichtet werden mußte auf den Versuch, alle Erwachsenen, die sich, Begeisterung für die Ideen des L. E. H.'s zur Schau tragend, zur Mitarbeit an uns herandrängten, vertrauensvoll mitwirken zu lassen. Man durfte nicht mehr in erster Linie darauf ausgehen, die eigene Person ihnen gegenüber zurückzustellen. — Und nicht nur eine strengere Auswahl und Sonderung der zur Mitarbeit erbötigen Erwachsenen, strengere Eintrittsbedingungen und schärfere Kontrolle wurden zur Notwendigkeit. Das gleiche galt auch dem Geschlecht der Jüngeren gegenüber. Es durften nicht mehr Angehörige jeder Rasse in beliebiger Zahl aufgenommen werden, wenn nicht das Ganze der Gefahr, zersetzt zu werden, unterliegen sollte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Noch ein anderer Feind drohte: Wem manches zu schaffen gelingt, bei dem pflegen Tatendrang und Unternehmungslust immer größer, schließlich zur Leidenschaft zu werden. So mußte, wenn auch schweren Herzens, von dem schönen Plan, weiter alle drei Jahre ein neues Heim zu gründen, abgesehen werden. Der auf der Milseburg in der Rhön bereits für ein viertes Heim erworbene Grund und Boden wurde darum wieder verkauft. — Ähnlich ist es mit dem Bauen. Dies übt auf den, der damit in großem Stil begonnen hat, einen immer größeren Reiz aus, und er tut gut, die Baulust zur rechten Zeit zu bezwingen, um sich nicht zu zersplittern und das Ganze zu gefährden.

Unter solchen Hemmungen und Beschränkungen ist in den letzten neun Jahren das L. E. H. Haubinda geworden. Zum Bau des Heimes hatte man im Frühjahr 1901 einen der schönsten Plätze des Landgutes ausgesucht. Hart am Waldesrand ist er östlich vom Gut und ungefähr 50 Meter höher als dieses gelegen. Durch die Schwierigkeit, Baumaterialien und Wasser dahinzuschaffen, ließ man sich nicht abschrecken. Das Haupthaus entstand. Ein gut Teil Eichen und Fichten der Wälder gab Holz dazu her. Wir schweigen von den eigenartigen Erfahrungen, die bei diesem Bau gemacht wurden. Bald erwiesen sich die Räume des Haupthauses als zu eng. Es wurde ein besonderes Maschinenhaus zur Versorgung mit Licht und Wärme notwendig; dann wiederum eigene Werkstätten für Holz- und Metallarbeit.

Woher sollte man Wasser zum Trinken und Kochen nehmen? Die Wünschelrute hatte keine starken Wasseradern hervorgezaubert. Nach vielen Bohrungen mußte von einer etwa drei Km. entfernten, höher gelegenen Quelle eine Wasserleitung unter großen Kosten angelegt werden. Doch wo sollte man in der Sommerhitze baden? Die Zuschauerschaft des an der Straße gelegenen Gutsteiches wurde auf die Dauer doch etwas lästig. Es half nichts. Man mußte darangehen und den großen, weiter südwärts gelegenen Rundteich von Schilf und Schlamm in harter Arbeit befreien. Die angeschaffte Feldbahn tat dabei ebenso gute Dienste, wie das neu angelegte Sägewerk beim Bau. Aber in jedem Jahre mußte diese Arbeit von neuem aufgenommen werden.

Wo sollte man die Körperübungen im Winter treiben? Eine Turnhalle mußte gebaut werden. — Lehrer und Handwerker verheirateten sich: es mußten in Haubinda Wohnhäuser für sie beschafft werden, denn die nächsten Ortschaften waren zu weit entfernt. — Der Gutshof mit einem großen Teil des Ackers wurde verkauft: für das verbleibende Gebiet mußten neue Scheunen und Ställe gebaut werden. Immer mehr Räume des Haupthauses wurden für die umfangreicher gewordenen Sammlungen und chemischen, physikalischen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

biologischen, technischen Arbeits- und Unterrichtsräume gebraucht. So mußten immer mehr Schüler von hier ausziehen, nachdem neue kleine Häuschen am Waldesrande entstanden waren. Man hatte zunächst angefangen, im Stil der Hennebergschen Heimat, Fachwerkbauten mit farbigem Gebälk aufzuführen. Im Lauf der Jahre ging man dazu über, gegen Wetter und Feuer widerstandsfähiger zu bauen, Häuser in Sandstein, der zum Teil dem Grund und Boden entnommen wurde, mit Täfelung im Innern. — Schnelle Verbindung mit der Außenwelt mußte auch in diesem abgelegenen Erdenwinkel hergestellt werden. Telephon wurde angelegt, Motorfahrzeuge aller Art, Automobil und Räder wurden beschafft und die alte hohe Postkutsche zu beschaulichem Dasein auf der Scheunendiele verurteilt.

Der Verlauf der inneren Entwicklung ist ja nicht so handgreiflich faßbar, als der der äußeren. Doch fand auch jene hier ununterbrochen statt. Charakteristisch ist auch für diese: Verzichtleistung, Beschränkung und nebenhergehend innere Festigung, Vertiefung, Kräftigung. Es lohnt sich auch ihr hier nachzugehen.

Die größte Schwierigkeit bleibt bei jeder Schulreform die Beschaffung der geeigneten Erzieher. In Ilsenburg und Haubinda war ein System des Alumnats begonnen worden, das zwar in ähnlicher Weise in der Schweiz und Deutschland vor vielen Jahren von einem Pestalozzi, Salzmann, Fröbel begonnen, aber seitdem durch das Berechtigungswesen erstickt worden war. In England hatte es in der New School Abbotsholme in Derbyshire durch Dr. C. Reddie, der in Deutschland studiert hatte, eine beachtens- und bewunderungswerte Erneuerung gefunden. Sie war allerdings durchaus englischen Verhältnissen angepaßt. Aber sie hatte bereits in Frankreich durch E. Demoulins Anerkennung gefunden. In Deutschland aber waren Staatsschule und Presse die vorherrschenden Typen. Woher die Männer nehmen, die auf städtische sogenannte „Genüsse“ und Bequemlichkeiten, auf sichere Staatsanstellung u. ä. zu verzichten und dafür die einfache ländliche Lebensweise und den vertrauten Verkehr mit der Jugend einzutauschen gewillt und geeignet waren? Manche der früheren Mitarbeiter hatten in Ilsenburg bei den Kleinen zurückbleiben müssen. Neu Hinzukommende mußten sich erst bewähren. Andere kehrten in ihre Heimat, z. B. die Schweiz, zurück, um dort ein ähnliches Werk zu beginnen. Da war es nicht zu verwundern, daß manche unter den Jungen, welche sich in Ilsenburg in den schwierigen Anfangsjahren tüchtig gezeigt hatten, als Mithelfer am Werk, als Führer und Leiter der Jüngeren, als „Präfekten“ stärker hervortraten und dem Ganzen wesentliche Dienste leisteten. An Eifer, Begeisterung und Solidaritätsgefühl fehlte es ihnen dabei fast nie, wenn auch Geschicklichkeit und Erfahrung naturgemäß noch oft mangelten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Als nach drei Jahren dieses Geschlecht, das von der Pieke an gewissermaßen gedient hatte, nach Bieberstein übersiedelte, da entstand eine Lücke, die nicht so leicht wieder zu schließen, wurde eine Tradition unterbrochen, die nicht so leicht wieder fortzusetzen war. Dies mußte sich um so fühlbarer machen, als auch der Gründer der beiden ersten Heime mit einigen der herangebildeten Erzieher dorthin zur Einrichtung des dritten Heimes einige 80 km weiter nach Westen übergesiedelt war.

Es ist hier nicht der Platz auseinanderzusetzen, ob und wie weit sich die Hoffnung erfüllte auf loyale Mitarbeit an der gemeinsamen Sache auch am fernen Orte, oder auf freiwilligen und ruhigen Weggang, wenn man dazu nicht mehr bereit war. Noch viel weniger wird hier daran gedacht, Vorwürfe zu erheben. Nur dies sei erwähnt. In den nun folgenden Jahren wurden einerseits die Heime Ilsenburg und Bieberstein und das Gut Haubinda zum Teil durch Feuer verwüstet und dadurch schwere materielle Verluste herbeigeführt; auf der andern Seite wurde gleichzeitig von innen heraus das ganze Werk so sehr gefährdet, daß dreimal fast von vorne wieder angefangen werden mußte.

Und doch hatten auch diese Ereignisse ihr Gutes. Deutlich kam es durch die Abzweigungen nach rechts und links zum Bewußtsein, wieweit man in Überzeugungen auf politischem, religiösem und pädagogischem Gebiet ging, welche Reformen man für berechtigt, notwendig und durchführbar hielt. Wie Ilsenburg und Bieberstein aus der Asche schöner, fester und feuersicherer hervorgingen, so wurde dank jener Scheidung der Geister ein einheitlicherer Charakter des Ganzen herausgebildet. Die Heime wurden jetzt nur noch fester zusammengeschmiedet und unlösbar mit der Person des Gründers verknüpft. Aber man versäumte nicht, aus dem Geschehenen seine Lehren für die Zukunft zu ziehen. Man gab es auf, in der Hauptsache an einem Heim zu verweilen, die übrigen anderen zu überlassen, sondern verteilte seine Wirksamkeit gleichmäßig auf alle drei Heime.

In dieser bewegten Ubergangszeit wurde mit dem Ganzen eine Anzahl von Erziehern enger verbunden, die bereit und fähig waren, ganz im Sinne des Gründers zu den Zeiten seiner Abwesenheit den Heimen vorzustehen. Zur Verringerung der Arbeitslast wurde daher die erzieherische, wirtschaftliche und technische Leitung möglichst getrennt. — Größer war auch die Zahl derer geworden, die sich je einer Gruppe von Jungen als Familienväter ganz und erfolgreich widmeten und so das mitübernehmen wollten und konnten, was ehemals die „Präfekten“ geleistet hatten. Als die kleinen Einzelhäuschen am Waldesrand entstanden waren, wurde die Durchführung dieses Systems um vieles erleichtert. Diese Gruppenbildung trug noch

dazu bei, das Leben gemütvoller, heimischer, traulicher zu gestalten.

Zwar manche Hoffnung hatte inzwischen begraben werden müssen. Vor Jahren war man aufs große Landgut gezogen, in der Hoffnung die ganze Schar der hierher kommenden Jugend nicht nur für echtes Landleben, sondern auch für Landwirtschaft als eine jeden Menschen angehende, würdige, edle Tätigkeit zu erwärmen. Sollte die Jugend von heute nicht dieselben Dinge lieben, die man selbst als Kind am Ostseestrande gern gehabt hatte? Zwar bestand durchaus nicht die Absicht, alle zu Landwirten zu machen. Aber man lebte der Überzeugung, daß eingehende Bekanntschaft mit der Landwirtschaft in Jugendjahren jedem heilsam sein würde fürs ganze Leben. Man hat aber doch besonders bei den etwas später ins L. E. H. Gekommenen die Erfahrung machen müssen, daß das so ganz anders geartete Stadtleben ganze Generationen schon viel zu sehr der Einfachheit und Natürlichkeit des Landes und der körperlichen Anstrengungen, welche die Landwirtschaft erfordert, entfremdet hat, als daß es möglich wäre, sie bald dafür zu gewinnen und zu befähigen. Einem Teil dieses, ich will nicht sagen, entarteten, das wäre zu hart, aber seit Jahrhunderten von den Grundlagen aller menschlichen Gesellschaft und Kultur, von der Ackerscholle, losgerissenen Geschlechtes, war und blieb körperliche Arbeit jeder Art fast etwas unangenehmes und widerwärtiges, während man im L. E. H. gerade von der Überzeugung ihrer Vollwertigkeit, ihrer Notwendigkeit für jedermann ausging und den größten Gewinn in sozialer Beziehung davon erhoffte, daß alle Kreise des Volkes wenigstens einige Jahre hindurch tüchtig körperlich arbeiteten.

So wurde auch die Verwirklichung des erträumten sozialen Ideals außerordentlich erschwert. Man war nach Haubinda übergesiedelt in der Absicht, dort nicht nur der Jugend eine neue Heimat zu schaffen, sondern auch der ganzen zahlreichen Landbevölkerung etwas von dem zu bringen, was die Leitworte des L. E. Hs. ausdrücken: „Licht, Liebe, Leben". Am Anfang schien sich viel davon verwirklichen zu wollen. Man bemühte sich, das Los der Landarbeiter zu erleichtern und ihr Dasein zu verschönern und zwar nicht nur in materieller Beziehung, indem man Arbeitszeit verkürzte, Arbeitslohn erhöhte, die arg vernachlässigten Wohnhäuser verbesserte, sondern vor allem auch in ideeller Beziehung, indem man sie am Leben der Jugend soweit als irgend möglich teilnehmen ließ. Das geschah mit großem Erfolg besonders im ersten Sommer. Da wirkte am Anfang günstig einmal wohl der Reiz, den alles Neue ausübt und dann besonders das enge Zusammenleben beider Teile auf dem Gute. Zahlreiche Gutsleute jeden Alters hörten nicht nur unsern allabendlichen Vorlesungen und Gesängen eifrigst zu, sei es, daß sie bei schlechtem Wetter in der einfachen Bretterhalle stattfanden oder bei schönem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

im großen Obstbaumgarten. Da kamen besonders Sonntag abends aus der ganzen, auch weiteren Umgegend jung und alt zusammen unter den gewaltigen Ästen der alten Eiche an der Gruft, um den Worten zu lauschen, die dort über die großen Fragen des Lebens eines jeden — ob vornehmen oder geringen — im Anschluß an die Bergpredigt Jesus', Schillersche oder Goethesche Worte der Weisheit gesprochen wurden, und den Liedern der jungen Sänger zu horchen, während die letzten Strahlen der untergehenden Sonne die ganze Schar der dort am Boden Lagernden beschienen.

Noch umfangreicher aber war die Wallfahrt in unsere große Turnhalle, als die Jungen Schillers „Räuber", „Wallenstein" u. a. aufführten. Da kamen wohl über 500 zusammen und blieben zum großen Teil auch zum festlichen Mahle. Damals wurde glaubwürdig berichtet: mit der Umgegend Haubindas ist eine große Veränderung vor sich gegangen. Während man früher in den Wirtshäusern und Stuben soviel leere und häßliche Worte gehört oder sich gelangweilt habe, vernehme man jetzt überall viel Merkwürdiges und Anregendes über Haubinda. Mehr aber als durch bloße Worte wurde der soziale Gedanke durch das tägliche Zusammenleben der Jugend mit der Gutsarbeiterschaft gepflegt, auf Feld und Wiese, im Garten und Wald. Und es gab dort besonders unter den kräftigeren, von Ilsenburg hinzugekommenen Jungen gar manche, die vor allem in der Heu- und Getreideernte achtungswerte Arbeit vollbrachten, die zeitweise sogar Stunden vor Schulbeginn aufstanden, um beim Einbringen der Esparsette zu helfen.

Wie hätte man darauf verzichten können, hier dem Dämon des Alkoholismus auf den Leib zu rücken, diesem argen Feind sozialen Glücks und Wohlstandes? In den Heimen war von Anfang an Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken als selbstverständliche Überzeugung und Sitte gepflegt worden. Ernste Jungen des Heimes waren unter den Begründern der „Germania", des Bundes abstinenter Schüler, den man über ganz Deutschland zu verbreiten suchte. Viele aus den Heimen entschlossen sich auch für die Ferien und die Zukunft zur völligen Abstinenz. Zum Gute gehörte ein Wirtshaus. Man verbot zunächst den Schnapsgenuß jeder Art in ihm und den Genuß von alkoholischen Getränken nach 10 Uhr abends; schließlich wandelte man es in ein völlig alkoholfreies Wirtshaus um. Das alles war von Erfolg begleitet in den Jahren, in denen der Gründer und Leiter der Heime auch sein Gut selbst bewirtschaftete.

Das waren schöne Zeiten. Besondere Glanzpunkte bildeten die sich mehrfach wiederholenden Besuche des verehrten Landesherrn, Seiner Hoheit des Herzogs Georg, der rege Teilnahme an den Bestrebungen des Heimes bekundete. Die Jungen wurden kühner.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sie gründeten ihre eigene umfangreiche Zeitschrift, die einer von ihnen, W. Fitzner, man darf wohl sagen, in genialer Weise mit Bildern versah. Als man aber von Haubinda nach Bieberstein übersiedelte und nun gar später den Hauptteil des Gutes verkaufte, da gingen besonders die sozialen Bestrebungen zurück, ebenso die landwirtschaftlichen.

Doch auch Gewinn brachte jener Wechsel. Er ermöglichte stärkere Konzentrierung auf das verbliebene kleinere Gebiet und auf jeden einzelnen der in ihm Wohnenden.

Wir haben freimütig aus froher und trüber Haubindaner Zeit erzählt. Ob die Jungen bei diesen Erlebnissen zu kurz gekommen sind oder gar Schaden genommen haben? Die, welche dem Heim treu blieben, sicherlich nicht. Sie hatten reichliche Gelegenheit, charakterfester zu werden, Lebenserfahrungen und Menschenkenntnis zu gewinnen. Und aus den Wechselfällen und Schicksalen des Lebens selbst ist doch sicherlich mehr zu lernen, als aus allen Büchern und Lehrstunden zusammengenommen. Und ob das ewige Einerlei sich gleichbleibenden Systems das heilsamste sei, erscheint fraglich. Da, wo Ideale mit glühender Seele gehegt und zu verwirklichen versucht werden, kann es und wird es auch an Kämpfen und Erschütterungen nicht fehlen. Aber wenn in solchen Wettern die Ernte nicht vernichtet wird, so ist damit am besten bewiesen, daß Boden und Saat wertvoll waren.

Als nun ruhigere Zeiten kamen, da konnten die friedlichen Musen wieder frohgemut Einzug halten. Mit wenigen Getreuen wurde wieder begonnen. Bald aber wuchs die Schar und übertraf die frühere Anzahl. Man wurde wieder heimischer und schmückte sein neues Familienheim. Das Kunstgewerbe wurde eifrig geübt. Die Wände und Decken der Familienhäuser wurden von eifrigen kleinen Bewohnern gebeizt, die Ausstattung selbst in den Werkstätten hergestellt.

Auch die Truppe der Schauspieler bildete sich wieder. Hans Sachs wurde ihr Lieblingsdichter, dem sie manche Fastnachtsstücke entnahmen. Für diese entwarf das erfahrene Künstlerpaar im Heim schöne Kostüme, die in den Heimwerkstätten angefertigt wurden. Besonders aber fand die Musik wieder Pflege dank dem unermüdlichen Eifer des Kapellmeisters. Das Orchester wuchs. Immer neue Instrumente kamen hinzu. Man scheute sich nicht, schwierigere Symphonien und Chöre zur Aufführung zu bringen. So wurden besonders die Feste des Heims verschönert, Weihnachten, die Konfirmation zu Ostern und die Abschiedsfeiern. Ja die Kapelle des Heims begab sich auf Gastreisen z. B. nach Ilsenburg i. Harz.

Auf theoretischem Gebiet werden hier wie in allen Heimen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte und Naturwissenschaften am eifrigsten gepflegt. Der Unterricht in ein und demselben Gebiet wurde wie in Ilsenburg verschiedene Stunden hintereinander gehalten Arbeiten aller Art in den Laboratorien und Sammlungen wurden begünstigt, auf der anderen Seite Vertiefung in Geschichtsquellen und gute packende Darstellungen. Die Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit, Martin Luther, Ulrich von Hutten, Gustav Adolf und Friedrich der Große wurden vielen vertraut. Zum Schluß eines Vierteljahres wurde in öffentlichen freien Vorträgen gewissermaßen Rechenschaft über die geleistete Arbeit abgelegt.

Man sieht, auf Pflege intensiver Geisteskultur wurde ebensowenig hier wie in den anderen Heimen jemals verzichtet. Aber sie wurde geübt im engsten Zusammenhang mit der materiellen Kultur, der ländlichen und technischen körperlichen Arbeit, welche stets Grundlage jeder gesunden und berechtigten Pflege in Kunst und Wissenschaft bleiben muss.

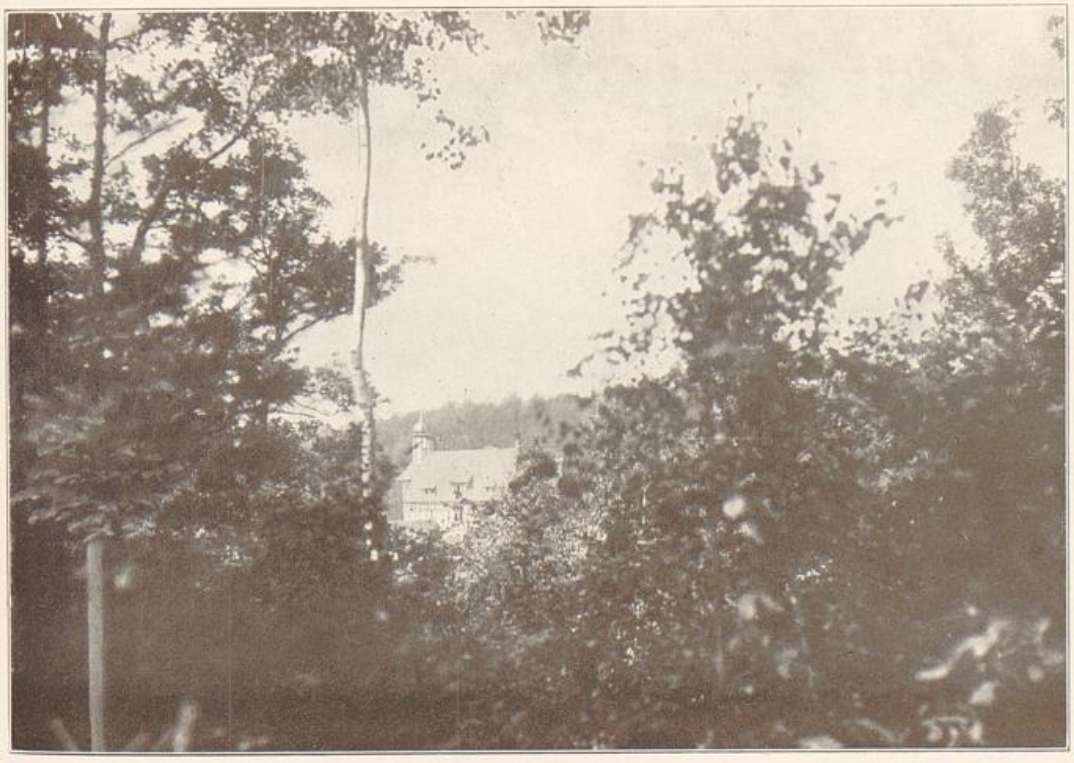
Und als schönste Frucht von allem: das Vertrauen, der Friede, die Freude aller am Werk und Platz kehrten wieder. Das Werk konnte sich ruhig weiter entwickeln allem zum Trotz, was dagegen unternommen wurde; es fand neue Freunde und festigte die Treue der alten.

Doch wozu weitere Worte? Man sehe auf den Bildern oder besser noch in Haubinda selbst, was dort zu finden ist als Ergebnis einer bewegten, wechselreichen, neunjährigen Entwicklung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

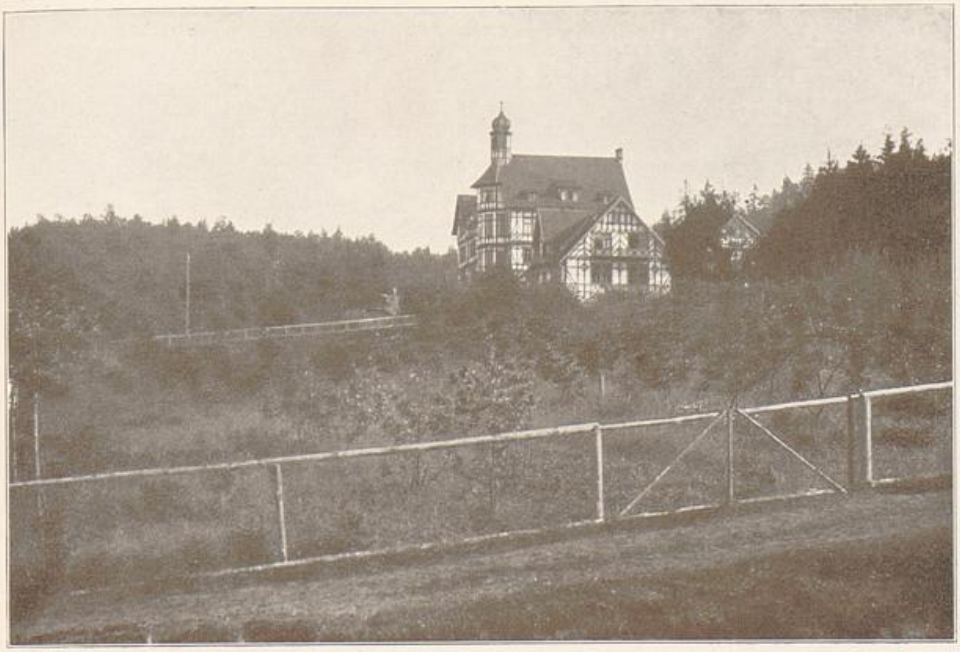
Bilder aus dem Deutschen Land-Erziehungsheim Haubinda i. Th.

Das Heim selbst
Bei praktischer Arbeit
Bei Spiel und Sport
Bei Kunstübung und Unterricht

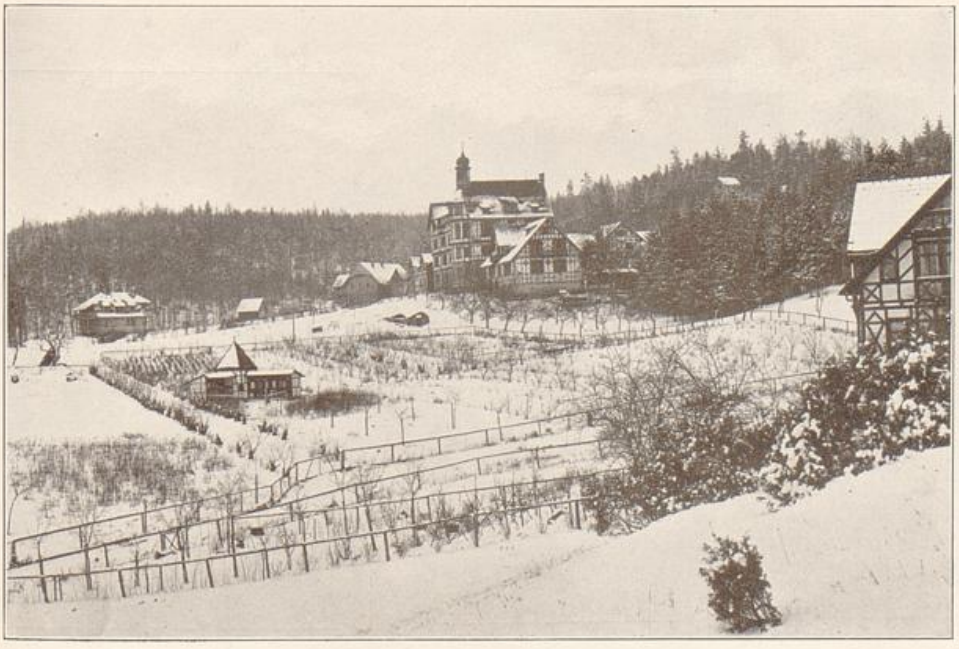


D. L. E. H. Haubinda von Südosten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



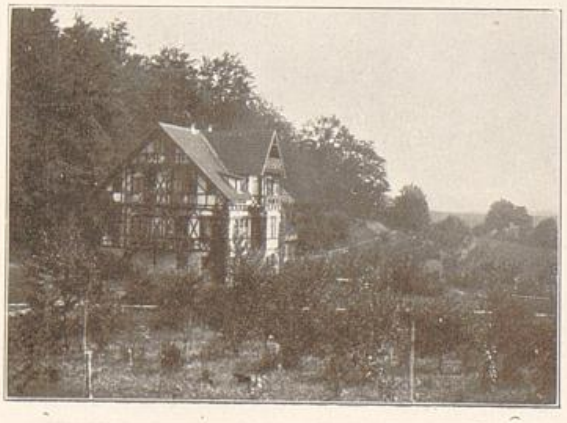
D. L. E. H. Haubinda i. J. 1902



D. L. E. H. Haubinda im Winter 1909/10

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unterrichtsgebäude, Turnhalle und Werkstätten



Schüler-Familienwohnhäuser

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

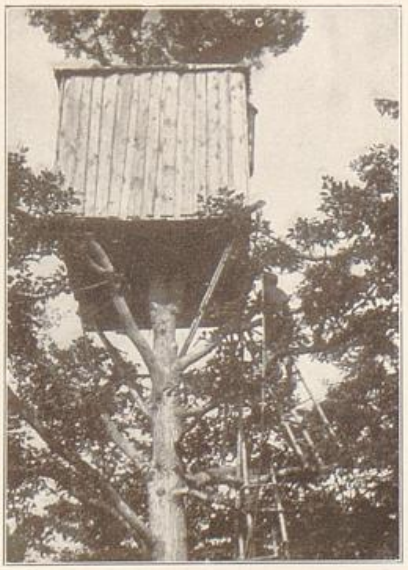
Haus »Emilia«

Das Kirfchberghaus im Bau

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gutshof des Heims im Winter 1909

Häuschen auf dem Kapellenberg



Baumhaus Bethusy

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Selbstgebaute Hütten im Walde

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktiſche Arbeit im Heim

Baumfällen

Beim Veredeln

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bei der Gartenarbeit

Bei der Erdarbeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bei der Heuernte

Beerenernte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

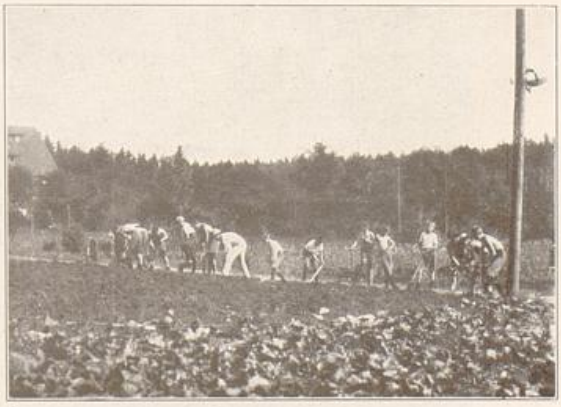
Bau der Grundmauern für Haus Emilia

Bau des Erdgeschosses für Haus Emilia

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In der Tischlerwerkstatt

Im Heim



Bei der Gartenarbeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bau der Wasserleitung für Haus Emilia

Getreideernte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Heim im Winter

Übung im Schneeschuhlauf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Rodeln

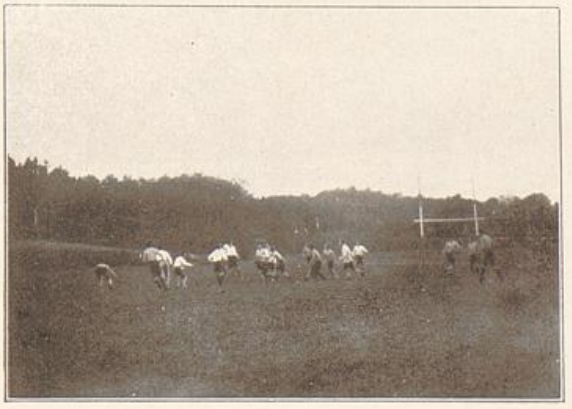
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Rodeln

Schlittschuhlauf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

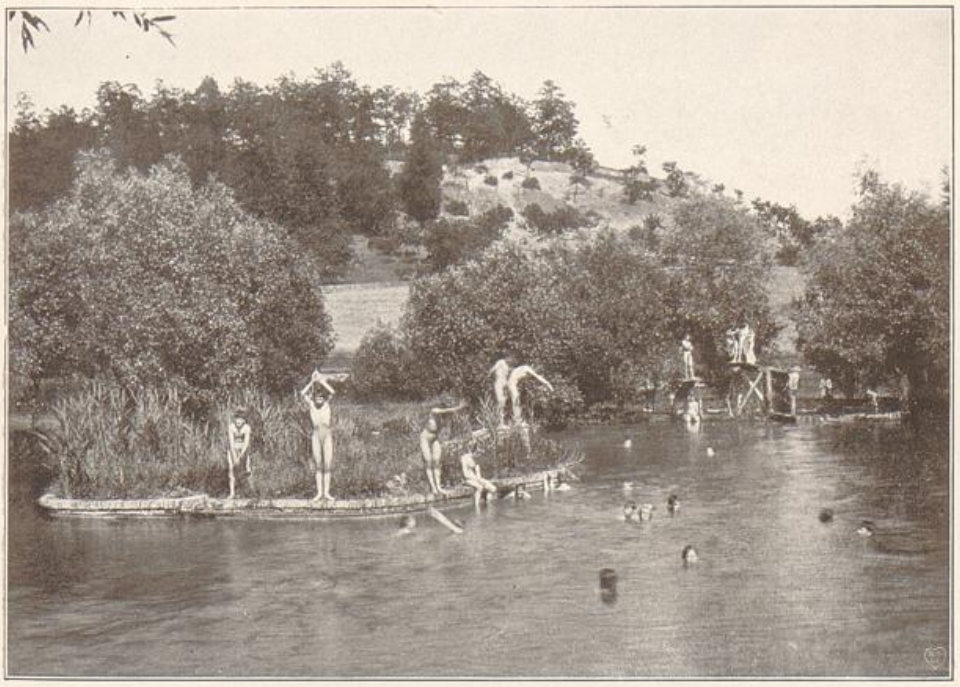
Ballspiel im Winter



Ballspiel im Sommer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ballſpiel im Sommer



Beim Baden

Beim Zeichnen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wallensteins Lager

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Orchester im Heim

Ziegen als Modell

Musikunterricht im Heim

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Albert Frefenius,
ein treues, leider zu früh verftorbenes
Glied des L. E. Hs. Haubinda
† 1. Dezember 1905

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer weiß, was frommt, ist weise.
nicht, wer vieles weiß
Aeschylos

Aus dem D. L. E. H. Schloß Bieberstein in der Rhön

SCHAUEN wir in den ersten Frühlingsmonaten aus einem der Balkonfenster des Haubindaer Heimes, so schimmern uns im Nordwesten die schneebedeckten Höhen der Rhön entgegen. Auf einer der Bergkuppen dieses schönen mitteldeutschen Waldgebirges hat das III. Heim seinen Sitz. An einem schönen Frühlingsmorgen brechen wir dahin auf. Es ist ein langer Weg von ungefähr 80 km. Aber wir wandern, denn der Eisenbahnverkehr ist hier dürftig. An den Gleichbergen mit ihren Überresten altgermanischer Steinwälle gehts vorbei zum Grabfeld und von da über die Höhe von Mellrichstadt, woselbst Heinrich IV. einstmals mit seinen sächsischen Gegnern rang. Bis Fladungen benutzen wir die Bahn. Dann noch ein tüchtiger Marsch über die Frankenheimer Höhe und durchs Tal bis zur Milseburg. Wir vermeiden es mit dem Zug durch den Tunnel den Berg zu durchqueren und haben als Lohn unserer Wanderung vom Gipfel herab einen herrlichen Blick auf Schloß Bieberstein, das sich inmitten der Buchenwälder auf einer der Kuppen der Rhönvorberge erhebt.

Einst führte daselbst ein kühnes Rittergeschlecht seine Kämpfe gegen die Insassen der Milseburg. Später hatten hier die Fuldaer Fürstäbte ihren Sommerwohnsitz. Während sie selbst von hier wichen, trotzte der gewaltige Bau Dietzenhöfers aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts den Unbilden der Witterung. Die starken Grund- und Umfassungsmauern widerstanden selbst der Feuersbrunst, die vom 1. bis 5. Mai 1908 hier wütete. Nach harter Arbeit die Sommer- und Herbstmonate jenes Jahres hindurch ist das Schloß noch fester, feuersicherer und für die Bedürfnisse des Heimes noch zweckmäßiger ausgebaut worden. — Im Frühling 1904 waren die obersten Klassen des D. L. E. H. hierher übergesiedelt. Jetzt sind sie schon fest mit dem Platz verwachsen.

Sieht man das Schloß auf der stillen Waldeshöhe liegen, inmitten der Wälder, Höhen und grünen Täler, so wird man sich bald darüber klar, daß diese Stätte wie geschaffen dafür ist, daß auf ihr

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jünglinge zwischen 16—20 Jahren zu Männern heranwachsen. Handelt es sich zuvor immer noch um Vorbereitung, so kann hier die Ausbildung zu selbständiger technischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit in größerem Umfange unternommen werden. Die Interessen sondern sich stärker, besonders nach den zwei Richtungen des naturwissenschaftlich-technischen und geschichtlich-sozialpolitischen Lebens hin. Der Lehrer wird mehr beratender, anregender, bei Schwierigkeiten helfender, mitforschender Freund und Arbeitsgenosse. Der Jüngling tritt ihm selbständiger gegenüber, als .es ehemals das Kind und der Knabe taten. Der Trieb, Teil einer „Familie", einer kleineren Gemeinschaft zu sein, ist nicht mehr so stark, das Bedürfnis nach Einzelfreundschaft tritt dagegen deutlicher hervor. Innere Kämpfe und Nöte beginnen in diesen Jahren stärker manch junge Seele zu bewegen. Da ist es gut, wenn Lebensweisheit, wenn in Kampf mit sich selbst und anderen erworbene Erfahrung ihr beratend zur Seite treten können. Doch alle Aufdringlichkeit und Bevormundung sind hier vom Übel, wirken höchstens abstoßend und abschreckend. Keusche Zurückhaltung und Zartheit sind unbedingt gerade dem feinsten und tiefsten Empfinden gegenüber zu wahren. Ein sicheres Gefühl für wahre Werte anderer Menschen stellt sich bei den Tüchtigeren ein. Leicht und tief können gerade sie verwundet werden, wenn ihnen nicht zu klar erkanntem Recht verholfen wird.

Wir schreiten über die Brücke des alten Burggrabens hinweg durch das gewölbte Schloßtor hindurch am alten Brunnenhaus und den Räumen für Landwirtschaft, Handwerke und Küche vorbei. Von jeder Stelle der Umfassungsmauern, besonders aber vom Dreieck aus haben wir einen herrlichen Blick ins Tal und auf die Höhen. Bald kommen wir durch den hohen zweiten Torweg in den inneren quadratischen Schloßhof. Wir durchwandern die Schloßräume, die den Hof auf allen vier Seiten umgeben. In zwei aneinanderstoßenden Flügeln von je etwa 30 Metern Länge und 8 Metern Tiefe haben wir die reich ausgestatteten chemischen, physikalischen, biologischen und technischen Arbeits- und Lehrräume, den Lieblingsaufenthalt vieler für diese Gebiete angeregter Schüler, vor uns. Hier werden Versuche und Arbeiten jeder Art betrieben. In manchem dieser Räume könnte man sich in eine kleine Fabrik versetzt fühlen. Eifer, Kaltblütigkeit, Ruhe, Sicherheit und Ausdauer Vieler bei diesen Arbeiten sind bemerkenswert. Einige arbeiten an der Drehbank, andere sind beim Metallgießen beschäftigt, dritte stellen im Biologiezimmer das Skelett eines Vogels aus den einzelnen Knochen zusammen.

Von hier aus gelangen wir zu den Lehrzimmern für den sprachlichen Unterricht. Die meisten Geschichtsstunden finden dagegen im großen Büchereiraum im obersten Stockwerk des Schlosses statt, in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem die Quellen und Darstellungen, die man für dieses Fach gebraucht, sofort zur Hand sind. Dabei kann der Unterricht immer ausgesprochener in der Weise gestaltet werden, die etwa in guten Seminarien der Hochschulen befolgt zu werden pflegt: den Lernenden werden besondere Aufgaben gestellt, die unter Benutzung der Bücherei und Anleitung des Lehrenden erledigt werden.

Wir steigen auf einer der Steintreppen zum nächsten Stockwerk empor, schreiten durch das schmiedeeiserne Gittertor, öffnen die nächstgelegene Tür und befinden uns jetzt in der Kapelle des Heimes. In ihr ladet alles zu stimmungsvoller Vertiefung ein. Es ist inzwischen gegen acht Uhr abends geworden, und so finden wir hier die Schulgemeinde versammelt. Es sind etwa 60—70 Jünglinge, die hier ihre letzten Schuljahre durchleben. Auf den hohen Stühlen um den großen Tisch herum sitzen mit ihren Lehrern die ältesten von ihnen; rings an den Seiten die jüngeren; neben dem Kamin der Vortragende. Die Akkorde des Steinwegflügels ertönen. Wir vernehmen eine Beethovensche Sonate und dann Worte hoher Schönheit und Weisheit aus einem der Klassiker der Menschheit. Diesmal spricht Goethe aus seiner Iphigenie zu uns, ein anderes Mal aus dem Tasso, aus Faust oder Wilhelm Meister. Dann wieder ein Schiller aus seiner Braut von Messina oder seinen philosophischen Schriften; oder man hört aus Rankes oder Treitschkes Werken, kurz aus allem was fähig ist, tiefen Eindruck auf empfängliche Jünglingsseelen auszuüben. — Die Schlußakkorde der Sonate sind verklungen. Man hat sich erhoben, einander gute Nacht gewünscht und begibt sich zur Ruhe. Wir schreiten an der weißen Kapelle, in der die kleine evangelische Gemeinde der Umgegend sich zum Sonntagsgottesdienst versammelt, vorbei. Beim Brande ist sie unter allen Räumen des oberen Stockwerkes am unversehrtesten geblieben, und nur die dunkelroten Rostflecke der Decke zeigen die Spuren der schlimmen Tage.

Wir kommen weiter durch den großen Speisesaal, steigen höher hinauf und haben dann rings die Einzelzimmer für Schüler vor uns oder solche, in denen je zwei oder drei zusammen wohnen, die sich als Freunde aneinander geschlossen haben. Blicken wir in einige hinein, so sehen wir, daß sich hier ein Insasse zur Ruhe begibt, dort ein anderer noch arbeitet oder mit dem Lesen eines guten Buches beschäftigt ist. Jedes Zimmer legt Zeugnis ab von der Eigenart seiner Bewohner durch den Schmuck seiner Wände, insonderheit durch die vorhandene Sammlung von Büchern. Vieles, was wir dort vorfinden, erfüllt uns mit Achtung vor denen, die hier leben und arbeiten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Noch eine Treppe höher gehts hinauf zu dem nach Südost gelegenen Turmeckzimmer. Doch wir sind müde vom Wandern und Sehen und folgen gern der Einladung unseres Wirtes, es uns hier am Kamin des großen Raumes gemütlich zu machen und noch ein wenig zu plaudern. Haben wir doch eine ganze Anzahl von Fragen auf dem Herzen. Gern erklärt sich jener bereit, sie zu beantworten. „Ich möchte gerne wissen", so beginnt einer der Gäste, „warum Sie mit den größeren Schülern nach Bieberstein gegangen sind, welche Ziele Sie hier verfolgen und welche Erfolge Sie hier aufzuweisen haben". — „Das will ich Ihnen, so gut es angeht, kurz sagen. Ilsenburg ist gewissermaßen die Kinderstube, der geräuschvolle Tummelplatz der Kleinen. Haubinda das weite Feld für den Tätigkeits- und Kampfesdrang der Mittleren. Damit beide Teile zu tüchtigen, selbständigen Männern eigener Kraft werden, sollen sie möglichst unbevormundet von älteren Kameraden heranwachsen, lernen, sich selber zu helfen. Doch die dem Einzelnen für seine Entwicklung im Leben bestimmte Zeit ist verhältnismäßig kurz; und das Gebiet, mit dem nahe Bekanntschaft vermittelt werden muß, ist unendlich groß: Das Leben in Natur- und Geisteswelt um uns, vor uns und in uns. Da bedarf es der Ungestörtheit, der Stille, der Abgeschiedenheit, damit große und starke, Richtung gebende Eindrücke gewonnen werden können, bevor die Jugendjahre ihren Abschluß erreichen und der Eintritt ins bewegte Leben erfolgen kann. In diesem droht so vieles uns zu zersplittern, zu zerreißen, an der Oberfläche festzuhalten, an Vertiefung und Verinnerlichung zu verhindern; gefährdet so vieles das Werden eines Selbst, einer Eigenart, Originalität, Persönlichkeit. Darum sind solche letzten Jahre stillen Werdens für jeden wünschenswert und notwendig. Sie können ohne Nachteile weder in oder neben der Kinderstube der Kleinen noch in oder neben dem lauten Lagerplatz der kampfesbegierigen Mittleren verlebt werden. Zu ihnen braucht der Jüngling seine eigene kleine Welt, in der er träumen und sinnen, forschen und fragen, Vorsätze fassen und Pläne schmieden kann, zusammen mit wenigen mitfühlenden, mitstrebenden, mitforschenden Altersgenossen und Führern."

„Und der Erfolg, mein Freund?" — „Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß dieser vor allem von der Empfänglichkeit und Entwicklungsfähigkeit der einzelnen aus der jungen Schar abhängt; daß er durch alles das bedingt ist, was einem jeden durch die Generationen vor ihm mitgegeben ist. Es liegt sicherlich ein bedeutendes Stück Lebenserfahrung von Erziehern in den alten Worten von den bis ins dritte und vierte Glied heimsuchenden Sünden der Väter und den bis ins tausendste Glied sich fortpflanzenden Tugenden. In den Kindern erkennen wir die Eltern wieder. Unberechenbar ist der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gewinn, der fürs Kind aus der Keuschheit an Leib und Seele gesunder Eltern erfolgt. Unberechenbar ist der Segen, der einem jeden Glied durch die Geburt zuteil wird, das einem gesunden, tüchtigen, sich noch vorwärts entwickelnden, noch nicht der Degeneration verfallenen Volksstamm und Geschlecht angehört. Unüberwindbar sind im allgemeinen die Schranken, die Rasse, Abstammung in langen Zeiträumen aufgerichtet haben. Der Erzieher muß Verzicht leisten können auf Unerreichbares. Er muß Wertloses nicht erreichen wollen. Seine ganze Kraft aber muß er einsetzen, um das erreichbare Notwendige durchzusetzen."

„Und worin besteht das?" — „Das wird natürlich jeder Erzieher in seiner Weise auffassen und durchführen. Für mich ist es in der Mahnung gegeben: Suche die Eigenart des Jüngeren zu erkennen, hege Achtung, Ehrfurcht vor ihr, verhilf dem Wertvollen und Berechtigten an ihr zur Entwicklung. Verpflanze zu dem Ende das Menschenkind auf günstigen Boden in günstige Umgebung. Verschaff' ihm die Nährstoffe, die es zum Gedeihen des Organismus braucht, alles das aus dem weiten Gebiet des Natur- und Menschenlebens, was für jugendlichen Geist Nährwert besitzt. So wirken mußt du nicht aus äußerem Zwang zum Zweck des Lebensunterhalts, sondern aus unabweisbarem Lebensbedürfnis heraus. Was dem Vogel der Flug in die Lüfte und das Lied, muß dir dein Beruf sein. Dieser inneren Notwendigkeit folge um des anderen willen, wirkend in großzügiger Weise, daß Begeisterung, reines und gutes Wollen entstehen, daß die junge Seele sich emporschwingen kann zu Hohem und Edlem. Suche dabei nicht etwa eine Art von Gefühlsschwärmerei oder aesthetischer Erkenntnis zu erreichen, sondern verschaffe vor allem aus edlem warmen Empfinden und klarer Erkenntnis heraus starke Antriebe zur Tat. Erziehe zu mutigem und beherzigtem Wollen. Die so Heranwachsenden sollen nicht nur für sich einen Typus von Menschen darstellen, welche die Kardinalfehler Unzähliger vermeiden; sie sollen auch dazu verhelfen, daß diese bei anderen abnehmen. Sie sollen Vorkämpfer für Lebenserneuerung und -veredlung, echte „Idealisten" werden." — „Und worin erblicken Sie jene Kardinalfehler?" – „Im egoistischen Suchen sinnlicher sogenannter Genüsse sind die meisten gröberen Fehler enthalten: Herzlosigkeit anderen gegenüber, Sucht, diese für die eigenen, niederen Zwecke zu benutzen, die zur Rücksichtslosigkeit ja Grausamkeit führt. — Doch das Freisein von diesem g r o b e n Fehler bedeutet noch keineswegs zugleich hohes, wertvolles Menschentum. Denn vor der Türe lauern gewissermaßen weitere Feinde, die gebändigt werden müssen: Hochmut, Neid, Herrschsucht, die auch stets zugleich Mangel an Gerechtigkeit, Liebe, Dankbarkeit und Verständnis für andere in sich schließen; Menschen dieser Art sind und bleiben klein, mögen sie

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

noch so sehr gefeiert werden und zu noch so hohen Stellungen kommen. Als Erzieher Anderer sind aber beide Arten durchaus nicht zu gebrauchen. Denn diese müssen frei von Hochmut, von Herrschsucht, von Selbstsucht und bereit sein zu fortgesetzter Arbeit an sich selbst. Da nun in Vielen mehr oder weniger von diesen Regungen vorhanden ist, so gilt es zunächst zum Wahrnehmen der auf uns lauernden Gefahren, zur Selbsterkenntnis, zu bringen, und sodann, heiligen, starken Eifer zu erwecken, diesen Feinden echten Menschentums um uns und in uns zu trotzen, Hohes und Edles zu erreichen. Nicht durch Moralpredigten u. ä. kann das erfolgreich geschehen, sondern im Zusammenleben und -arbeiten, in gemeinsamer Vertiefung in das, was ist und sein sollte. Viel kann dabei das Studium der Natur nützen, mehr aber noch das des Menschenlebens, wenn es richtig betrieben wird. Denn in diesem spielt das Sittliche noch eine viel größere Rolle, als in jenem Gebiete, für welches das Goethische Wort aus den Grenzen der Menschheit gilt: „Unfühlend ist die Natur . . . . .". Vom Menschen aber sagt der Dichter mit Recht: „Er allein unterscheidet, wählet und richtet . . . . ."

Eine außerordentliche Bedeutung haben bei dieser Willens- und Charakterbildung aber auch körperliche Arbeiten und Übungen jeder Art. Bei diesen sind Zweck und Erfolg erkennbarer als sonst, und das dient zur Belebung und Anspannung. Da ist ein weites Gebiet, Mut, Kaltblütigkeit, Beharrlichkeit und vor allem sozialen Sinn zu betätigen. Sozial-ethisches Gesetz muß es bleiben, daß wir keinerlei körperliche Arbeit von anderen verlangen dürfen, die wir nicht auch ihm zu leisten bereit wären. Die verschiedenen Schichten der Bevölkerung werden einander nur dann näher kommen, wenn praktische und theoretische Arbeit nicht mehr völlig geschieden werden, als kämen sie nur für verschiedene Menschenklassen in Betracht. Die Schule hat aber eine Hauptpflicht, an der Grundlegung sozialer Gerechtigkeit mitzuarbeiten. Dabei verhindert sie zugleich falsche Einseitigkeit und Klassenhochmut." –

„Nur noch zwei Fragen, mein Freund. Es sind ja hohe Dinge, die Sie betreiben wollen. Aber was sagen dazu Staat und Kirche? Von der „Gesellschaft" will ich hier schweigen, denn ich könnte mir denken, daß Sie antworten würden: was geht mich diese an; ich tue, was mein Gewissen und nicht, was jene mir vorschreibt. Staat und Kirche aber werden Sie nicht so leicht unbeachtet lassen können. Der eine sagt: Du hast die Aufgabe, den Schülern das beizubringen, was meine Lehrpläne vorschreiben, damit sie die Prüfungen bestehen können, welche die Vorbedingung sind zur Erlangung der ‚Berechtigungen'. Und die andere sagt: Du hast innerhalb der Grenzen eines bestimmten Bekenntnisses zum Gehorsam diesem gegenüber zu erziehen."

„Wie sich der Erzieher in seinem Beruf mit dem Staat und der Kirche abzufinden hat, darüber kann ich hier meine Meinung nur kurz andeuten. Ich meine, wenn er ein gewissenhafter, seiner ganzen Verantwortung bewußter, klar blickender, einigermaßen — ich sage so, denn wer kommt weiter gegenüber dieser ungeheuren Aufgabe? — gerechter und tüchtiger Mensch ist, dann wird er auch diesen gegebenen wichtigen Größen gegenüber das Richtige finden. Er wird nie vergessen, zwischen den jeweiligen Vertretern des gerade herrschenden staatlichen und kirchlichen Systems und dem Staat und der Kirche, wie sie sein sollten, zu unterscheiden; ferner zwischen Regierung und Kirche auf der einen, Staat und Vaterland, Religion auf der anderen Seite. Er wird mit allen guten Bürgern darauf bedacht sein und darauf hinarbeiten, daß die stets notwendige Erneuerung, Vertiefung und Veredelung dieser Gebilde erfolge. Diese wird er aber weder in Unbilligkeit von heute auf morgen, noch in Torheit in anderer Richtung erwarten, als der durch die geschichtliche Entwicklung, durch Zeit, Land und Volkstum bedingten. Er erzieht seine Schüler dazu, geschichtlich zu denken, zu arbeiten. Wer von diesem einen Hauch seines Geistes gespürt hat, wird weder Umstürzler noch Anbeter des Bestehenden, sondern Mitarbeiter am Reformationswerk und gehört damit der Gruppe von Bürgern an, auf denen die Zukunft von Staat sowohl wie Kirche, von Volk wie Menschheit und Religion beruht.“ „Ich verstehe, was Sie meinen“, sagte der Gast. „Was ich bei Ihnen sah, bewies mir, daß es sich bei Ihnen nicht bloß um Worte handelt.“ — „Nein, um die Tat allein ist's uns zu tun, um ein entweder — oder.“

„Dabei vertrauen wir dem Worte „Fortes fortuna adiuvat“. Unter unserem Sinnbild: dem Parzival, der durchs Dickicht der Gralsburg entgegenreitet, finden Sie die Worte, die uns vorschweben sollen: „Doch ein getreuer, steter Sinn, der wandelt licht zum Lichte hin.“

Daß solch Parzivalsinn und -mut nicht schwinden, dazu möchten die Stätten, an denen Sie in diesen Tagen weilten, ein wenig beitragen. Wenn von hier aus Jünglinge in die weite Welt ziehen, so rein, so empfänglich, so unternehmungslustig, das Höchste zu gewinnen, so kraftvoll wie ein Parzival — dann wird dies alte Schloß auch in neuen Zeiten nicht umsonst wieder aufgebaut sein.

Doch nun lassen Sie uns ruhen und träumen Sie von der Gralsburg.“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

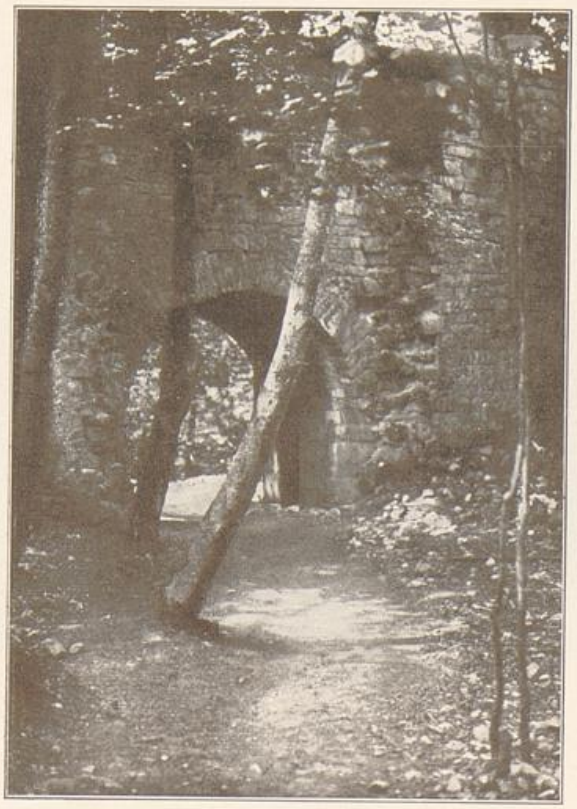
Bilder aus dem Deutschen Land-Erziehungsheim Bieberstein i. d. Rhön

Schloß und Umgebung
Die Räume
Bei praktischer Arbeit und Sport
Aus dem Leben im Heim

Das alte Schloß

Blick aufs neue Schloß Bieberſtein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



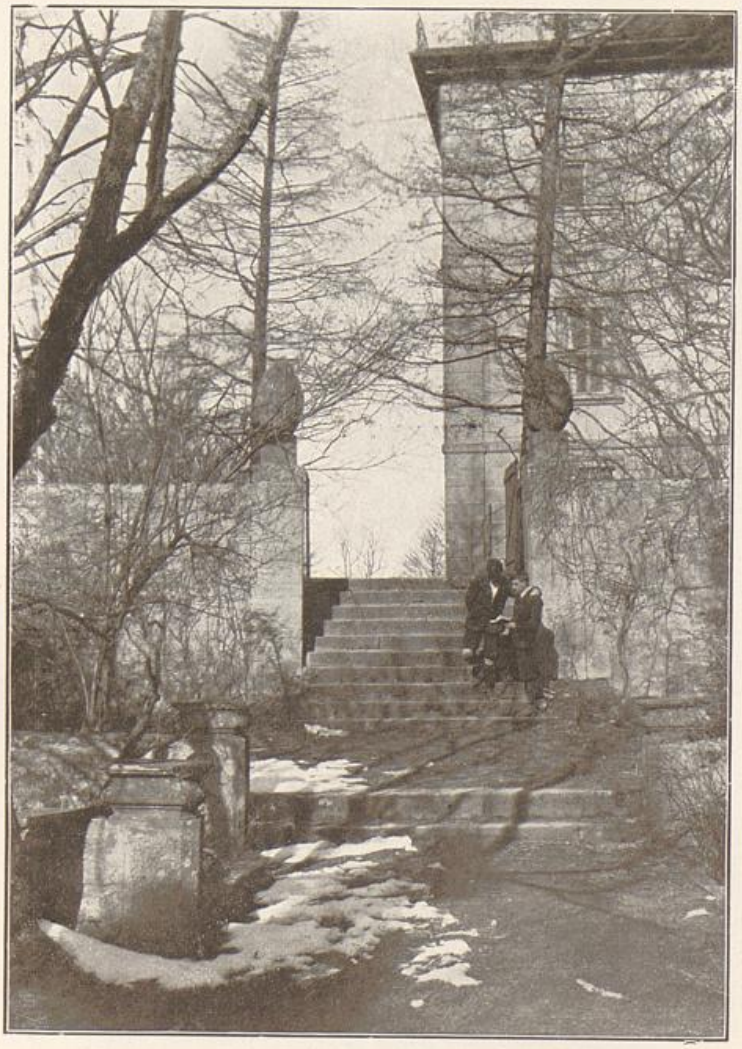
Im Burggraben

Korridor im Heim

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das große Hoftor

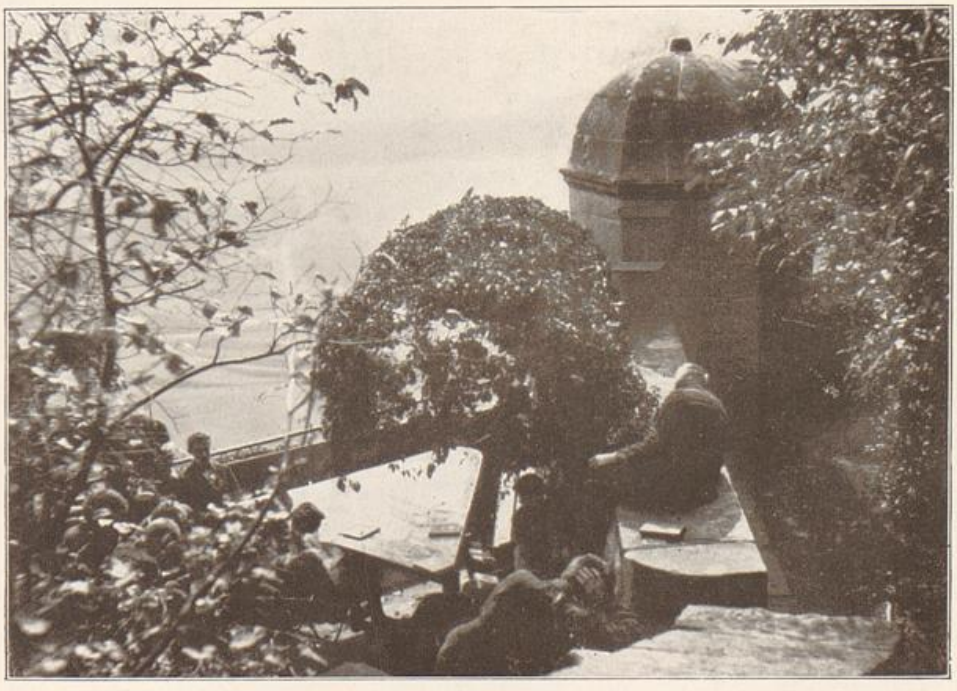
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Im Schloßgarten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Garten



Im Dreieck

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schloß nach dem Brand am 1. Mai 1908

Ein Kamin im Dachgeschoß

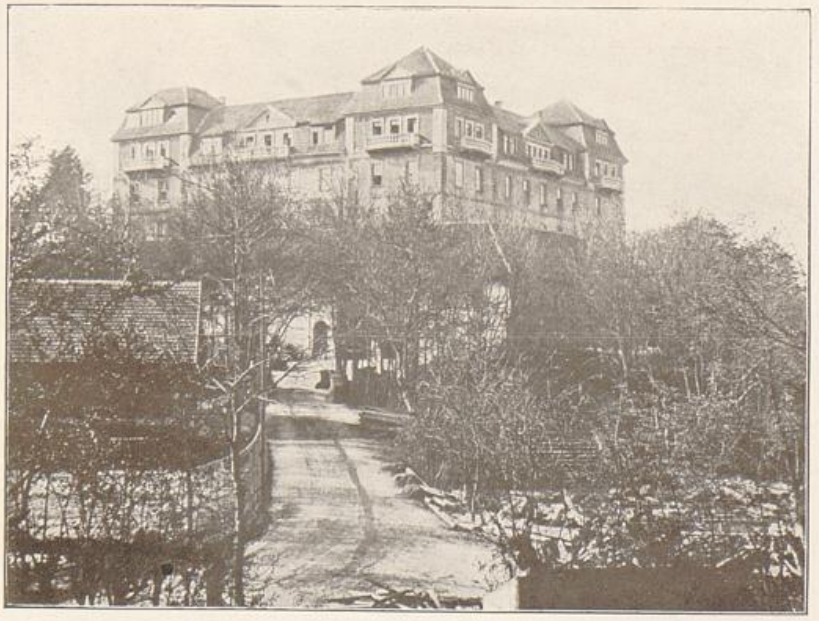
Die rote Kapelle

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Wiederaufbau

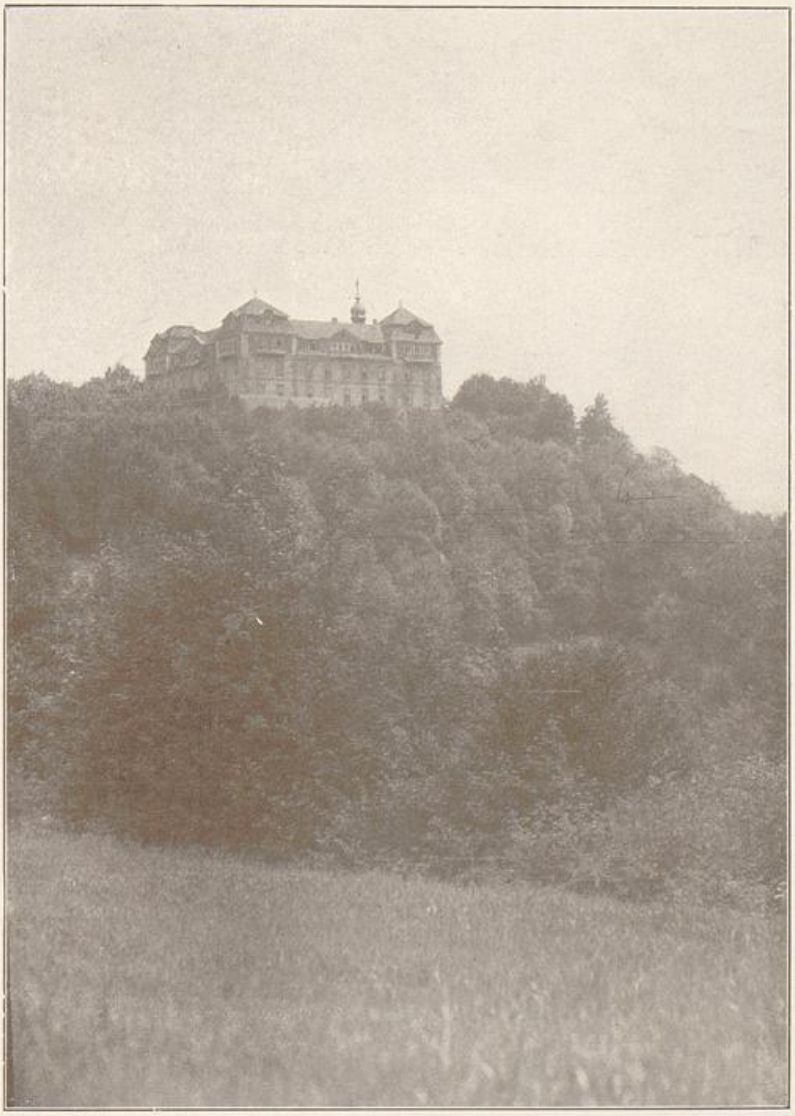
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eingang ins Schloß



Der Neubau des L. E. H. Bieberstein

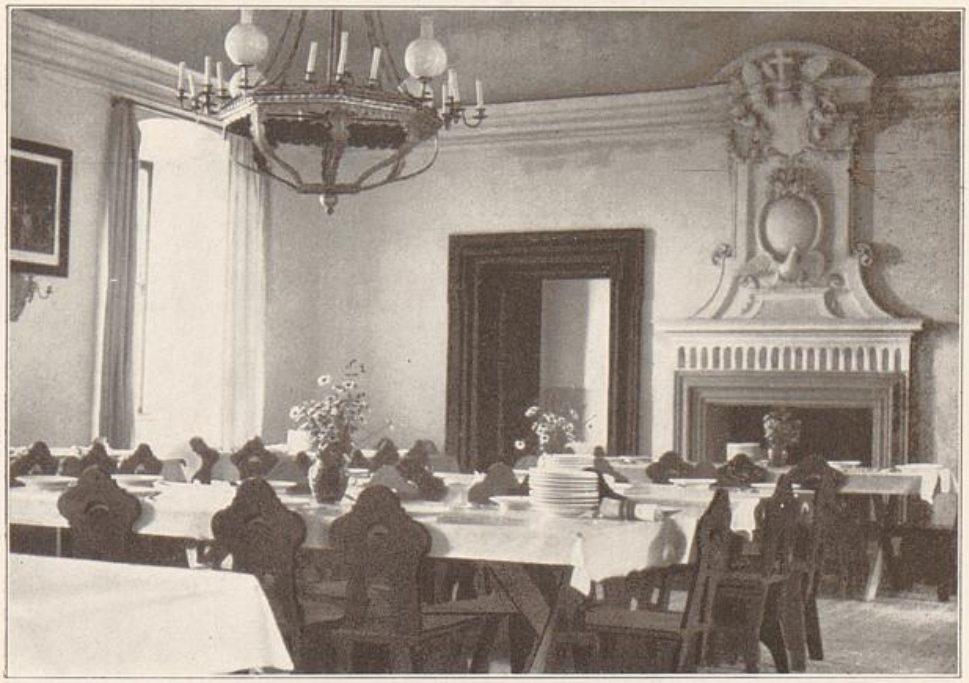
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Schloß Bieberſtein nach vollendetem Neubau

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die wiederhergeſtellte rote Kapelle



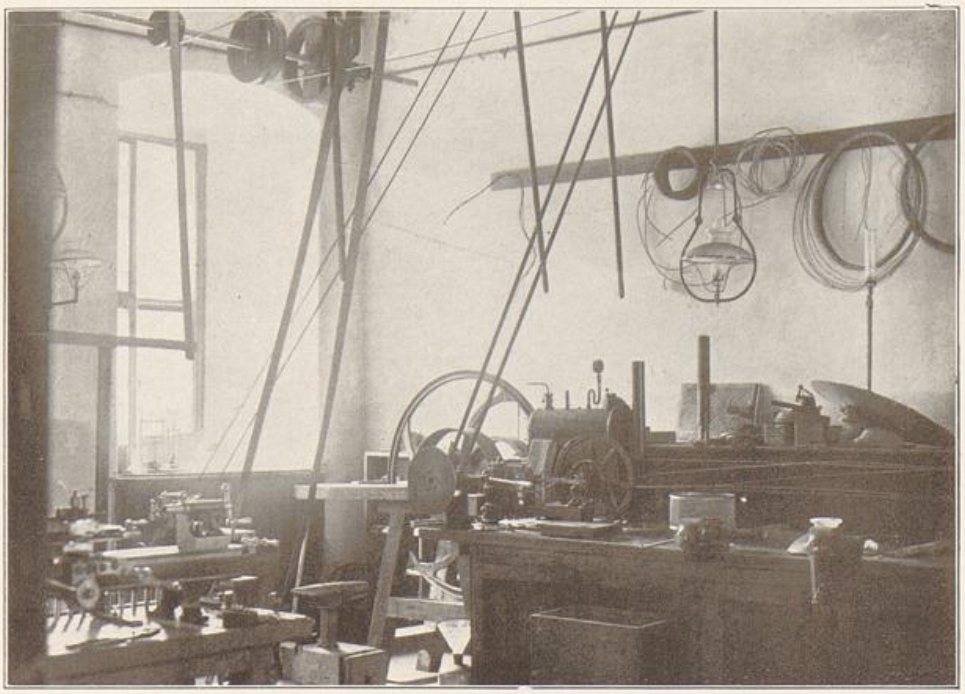
Der wiederhergeſtellte Speiſeſaal

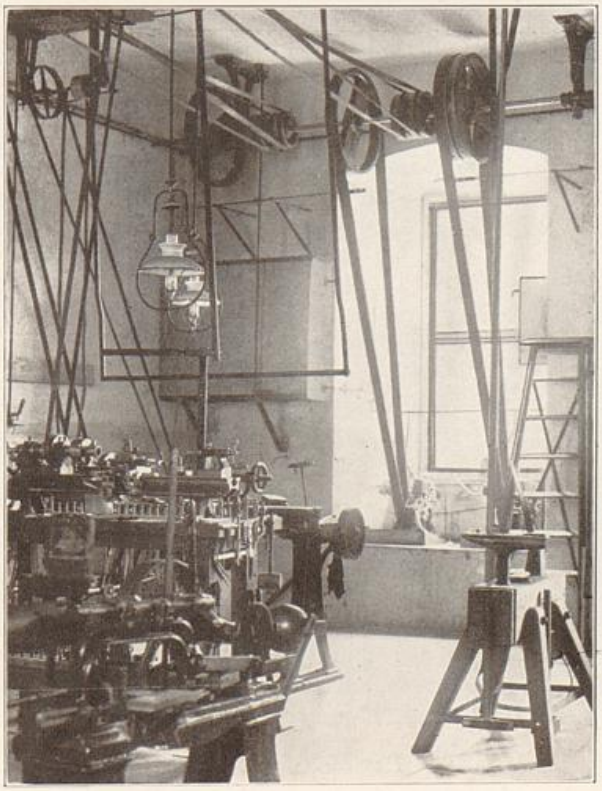
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Lesezimmer

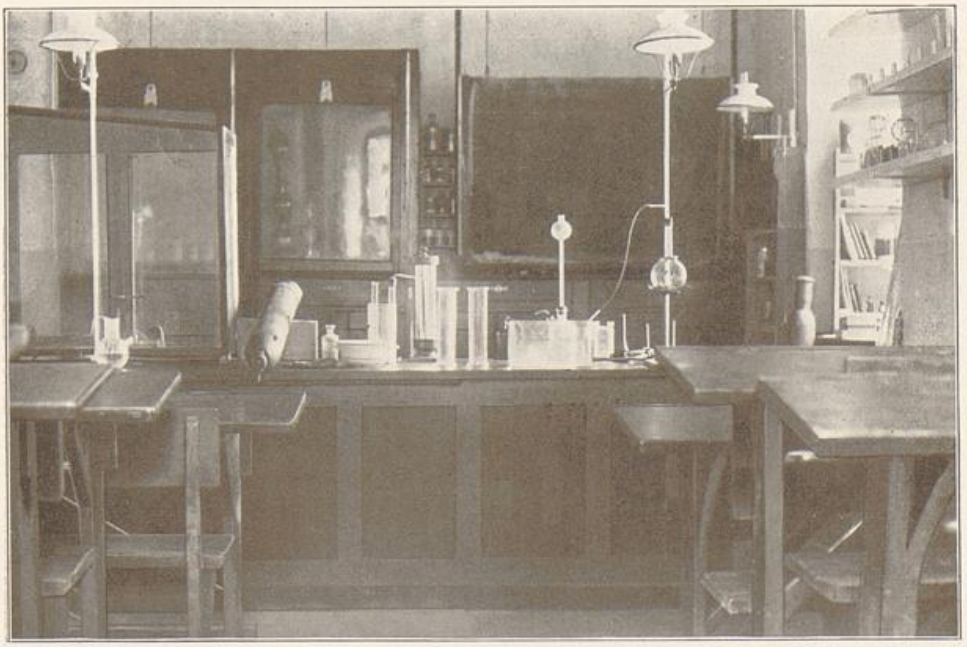
Ein Schülerzimmer (Walter Ph.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

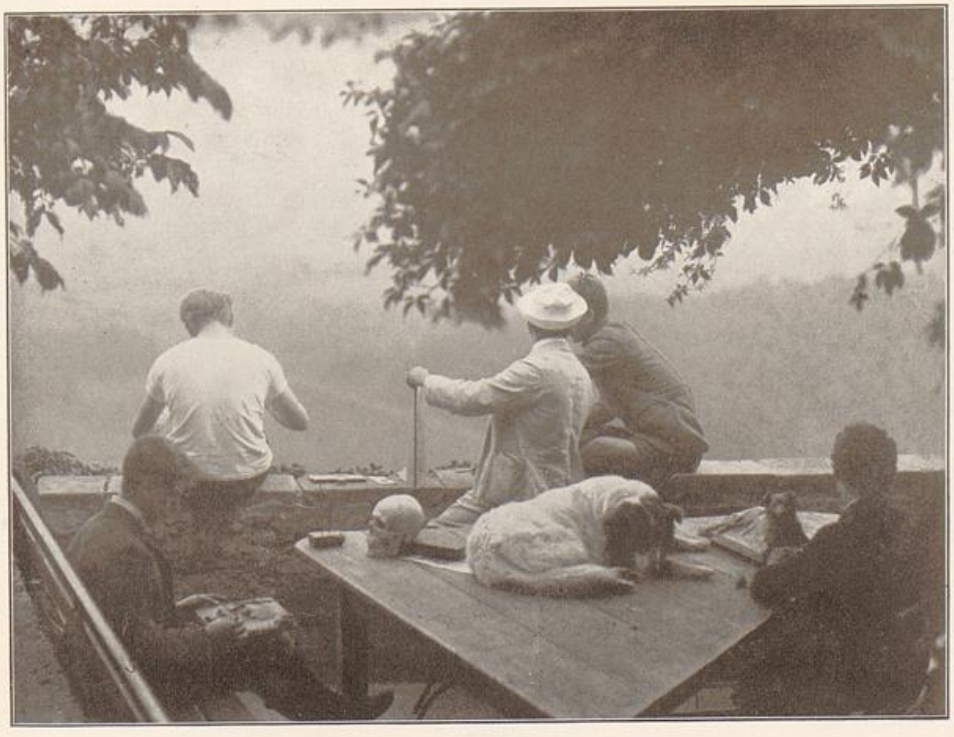


Das Chemiezimmer

Das Biologiezimmer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das chemische Laboratorium



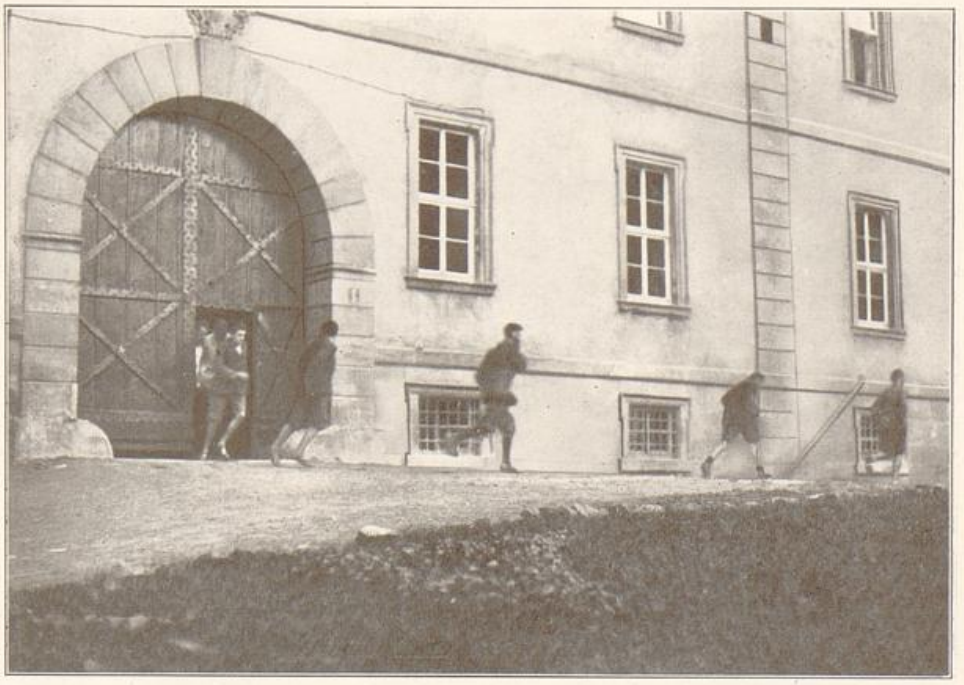
Beim Zeichnen und Modellieren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Fußballspiel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gartenbau



Dauerlauf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Bobsleigh-Rennen in Oberhof

Aufbruch von Bieberſtein zum Beſuch der anderen Heime

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wenig angenehme Arbeiten bei Regenwetter

Straßenbesserung

Kohlenschaufeln

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Plauderſtunde (H. B. — W. Ph. — A. Sch.)

Sprungübungen auf dem Hofe des L. E. H. Bieberſtein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Photographien, nach denen die meiſten Abbildungen der vorhergehenden Abteilungen dieſes Werkes hergeſtellt wurden, ſind einzeln erhältlich, durch die Firma **Richter-Netke,** Künſtleriſche Photographie, **Charlottenburg,** Wielandſtraße 31

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt!

Reisen im Deutschen Land-Erziehungsheim

VOR einigen Monaten wurde in einer größeren deutschen Zeitung lebhaft das Für und Wider von Schulreisen ins Ausland erörtert. Ein deutscher Gymnasialprofessor war mit einigen Schülern nach Rom gereist und zahlreiche Standesgenossen bekämpften seine Unternehmung. Geschah das mit Recht? —

Zwölf Jahre hindurch haben die L. E. H. sehr zahlreiche Reisen mit Schülern ins In- und Ausland durchgeführt. In den je achttägigen Pfingst- und Michaelisferien müssen alle Bürger der Heime an ihnen teilnehmen. Dann geht es in kleinen Gruppen von je 6—12 in die verschiedensten Gegenden Deutschlands. Zuerst in die nahe, dann in die weitere Umgebung der Heimat, ins Gebirge, in die Heide, an die See. Harz, Thüringen, Rhön, Spessart, Odenwald, Schwarzwald, Vogesen, Eifel, Lüneburger Heide, Erz- und Fichtelgebirge, Riesengebirge, Nord- und Ostseeinseln sind oft von uns durchwandert oder mit Rädern durchquert worden.

Aber wir haben uns nicht damit begnügt. Vom Vaterland trieb es uns hinaus in die weitere Welt. Viele Teile Österreichs, des Alpengebietes, Italiens, Frankreichs, Englands, der skandinavischen Länder, Finnlands, Griechenlands, der Türkei, Klein-Asiens, Ägyptens und Syriens habe ich mit Schülern aufgesucht, sei es in den 3 bis 3 ½ Wochen der Oster-, sei es in den 5 Wochen der Sommerferien. Früher benutzten wir zumeist das Rad. Seit einigen Jahren ist es mir jedoch zur festen Gewohnheit geworden mit der jugendlichen Schar um Ostern herum zu Schiff das Mittelmeergebiet, in den Sommerferien dann das Nord- und Ostseegebiet zu bereisen und dabei die vorhergenannten Plätze aufzusuchen.

Aus welchen Gründen und zu welchem Zweck wir das tun? Aus Büchern und dem Unterricht erfahren wir viel von diesen Ländern. Daß es da unbedingt wertvoll ist, das Gelesene und Gehörte durch eigenen Augenschein zu prüfen, mit dem Gegenstand selbst zu vergleichen, die angeeigneten Vorstellungen, so weit es notwendig ist, zu berichtigen und zu ergänzen, wer wollte das leugnen? Wer ferner,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

daß der Gesichtskreis unendlich erweitert, daß vieles gehört, gesehen, erfahren wird, was überhaupt nicht aus Büchern und Lehrstunden zu erfahren ist? Es gab eine Zeit, in der die vornehmen deutschen Jünglinge die Anfänge ihrer Bildung durch Einzelunterricht von Hauslehrern erwarben und dann durch Reisen mit diesen vollendeten. — Diese Methode hat jedenfalls viele Vorzüge vor der des zwölf und mehr Jahre währenden Massenunterrichts auf den Schulbänken.

Wie großer weiterer Gewinn kann neben jenem intellektuellen auf den Reisen davongetragen werden für die Gesundheit, durch den Tage und Wochen langen Aufenthalt in der frischen Luft des Gebirges, der See, der Wälder und Heiden; für Körperkräftigung durch das Wandern, Reiten oder Seefahren! Denn alle Bewegungsmittel kommen dabei in Betracht. Wir haben das Kamel beim Ritt durch die Wüste ebensowenig verschmäht, wie das Pferd oder Rad, den Schlitten, den Schneeschuh, das Dampf- oder Segelboot. Wie reiche Gelegenheit gibt es da, Mut, Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart, Ausdauer, praktischen und sozialen Sinn, Hilfsbereitschaft, Entsagung und Selbstbeherrschung zu betätigen und zu entwickeln! Denn an kleineren oder größeren Abenteuern fehlt es uns dabei niemals.

Freilich kommt dabei wie stets, alles auf das „wie" und „was" an. Wenn gereist wird in der Weise der modernen Salon- und Gesellschaftsreisen, dann dürfte der Gewinn für Schüler wenigstens mehr als zweifelhaft sein, dürfte vielmehr Verwöhnung und Blasiertheit zumeist die Folge sein. Aber bei unseren Reisen kommt es darauf an, sich überall, soweit es irgend möglich ist, selbst zu behelfen, auf sich und nicht auf andere zu verlassen, sich selbst die Wege zu bahnen, mit kargen Mitteln in einfachster Weise zu leben und sich doch den Genuß der schönsten Naturbilder und Kulturschöpfungen zu verschaffen; indem man aus freien Stücken auf manche materiellen Bequemlichkeiten und Genüsse, so unter Umständen auf Bett, angenehme Speise, Ruhe usw. verzichtet, erkauft man sich dafür ideale Güter und Werte. Manch einer der Besten sparte sich in Monaten und Jahren zusammen, was er zum Reisen nötig hatte. Viel ist das nicht. Mehr als 2—3 M. sollen am Tage durchschnittlich nicht verbraucht werden. Das L. E. H. hat auch noch eine andere Einrichtung, um weniger Bemittelten die Teilnahme an den Reisen zu ermöglichen. Wer will, kann in den Sommerferien eines oder zweier Jahre im Heim bleiben und durch fleißige Arbeit in Garten, Werkstätten und Feld des Heims sich so viel verdienen, als er zu einer großen Reise gebraucht. Mit der Zeit wird ja auch hoffentlich die Zahl derer etwas größer werden, welche aus ihrem Überfluß etwas übrig haben für die Jugendreisen. Ein anerkennenswertes Zeichen sozialer Gesinnung ist es, wenn Eltern, die ihren Sohn zum wiederholten Male an einer Auslandsreise teilnehmen lassen, zugleich einen Beitrag für

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Mitreise eines unbemittelten Kameraden gewähren. Soweit es irgend möglich ist, wird gewandert, im Freien oder in Scheunen, Bauernhäusern und kleinen Dörfern übernachtet, im Freien das einfache Mahl selbst bereitet. Nie wird mehr Gepäck mitgenommen als was jeder selbst tragen kann. Die Bahnverwaltungen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Frankreichs, Griechenlands und andrer Länder gewähren Ermäßigungen, ebenso die großen Dampferlinien, z. B. der Norddeutsche und Österreichische Lloyd. Da man zu Lande nicht erster und zweiter Klasse und zur See nicht erster Klasse fährt, da man — wenn die Gelegenheit günstig — auch Transportschiffe, z. B. Eisenerz befördernde von Norwegen aus, benutzt und sich dabei wenn möglich während der Überfahrt nützlich zu machen sucht, da man in allen Gegenden Deutschlands und auch im Ausland Gastfreunde hat, welche die Bürger des Heimes gerne aufnehmen und ihnen Platz zum Übernachten und Speise und Trank gewähren, zumal sie mit größter Anspruchslosigkeit der Gäste rechnen können, so sind die Unkosten verhältnismäßig geringe. Jedenfalls sind sie kleiner als die für gleich langen Aufenthalt in Sommerfrischen und Seebädern, in denen der Ertrag nur Langeweile und Blasiertheit zu sein pflegt.

Mit allen Schichten der Bevölkerung, besonders den sogenannten unteren, von denen aber oft mehr und besseres zu lernen ist als von den höheren, kommen wir dabei in Berührung. Volkstypen, von denen man nur aus Büchern unbestimmte Kunde erhält, werden einem da gut bekannt. Die Bauern und Arbeiter der Heimat sowohl wie die Senner der Alpen, die Eskimos im Norden, wie die Beduinen im Süden, die beweglichen Griechen und Türken sowohl wie die kernigen Norweger und Finnen. Diese alle kann man sich ebensowenig richtig vorstellen, bevor man sie gesehen und mit ihnen verkehrt hat, als die Wüste Afrikas, die Gletscherwelt der Alpen, die Fjorde Norwegens, die Akropolis, Delphi, Olympia, Memphis und Theben, den Ozean im Sturm und Sonnenschein. Natürlich sieht und erlebt jeder nicht gleich gut und gleich viel. Und bei größeren Reisen wird man stets die geweckteren, empfänglicheren Geister als Teilnehmer am liebsten um sich sehen. Aber meiner Erfahrung nach ist es ganz falsch zu meinen, daß dies alles, was sich auf Reisen darbietet, nichts sei für die Jugend, dass es über ihren Gesichtskreis hinausginge. Noch falscher wäre es zu meinen, daß sie so übersättigt würde mit Eindrücken, daß sie altklug würde und daß ihr fürs spätre Leben nichts übrig bliebe zu schauen und zu erleben. Es kommt eben immer wieder darauf an, wie gereist, was dabei aufgesucht und geschaut wird. Da wird man das Charakteristische, Typische, Einfach-Große stets bevorzugen, weniges aufsuchen zu eingehenderem Studium und von anderem sich nur flüchtigen

Überblick verschaffen, sich für spätere Zeit eingehendere Bekanntschaft aufsparend. Ein Stück einer charakteristischen Landschaft zu durchstreifen wie die Marennen an der italienischen Küste zwischen Rom und Civita-Vecchia, wie das Field im Norden von Drontheim, die Seenwelt Finnlands, die Wüste Sahara wird man sich auch tagelang nicht verdrießen lassen. Man sieht und erlebt Menschen, Dinge und Ereignisse auf den verschiedenen Alterstufen seines Lebens verschieden. Für vieles ist der Knabe und Jüngling empfänglicher, vieles wieder beobachtet der Mann und Greis schärfer. Verschieden sind die Dinge, die auf den verschiedenen Alterstufen die Aufmerksamkeit fesseln, darum wird dem in der Jugend Gereisten auch im späteren Alter noch vieles verbleiben.

An den großen Reisen beteiligen sich die meisten ja nur ein oder wenige Male während ihrer Schulzeit. Da kann also von Übersättigung erst recht nicht die Rede sein. Dagegen könnte man es geradezu als Vorenthaltung eines berechtigten und wünschenswerten, geistigen und seelischen Gewinns halten, wenn man sein Kind bis zum 20. Lebensjahr und darüber hinaus auch nicht einmal an solchen Veranstaltungen teilnehmen läßt, vorausgesetzt, daß man dazu in der Lage ist. Wer kann denn sagen, ob der Erwachsene jemals Gelegenheit dazu haben wird, diese großen, starken Eindrücke in sich aufzunehmen? Die Hetze des Berufslebens gewährt wenig Fristen und Ruhepausen und selbst, wenn sie kommen, sind die meisten so abgearbeitet, abgestumpft und ermattet, daß sie sich nur noch nach Ruhe und Stille sehnen und unfähig sind, die Strapazen und Entbehrungen auf sich zu nehmen, die mit den Reisen verbunden sind, auf denen man tiefe, bleibende, starke Eindrücke gewinnen will. Und warum hetzt man sich im Berufsleben zumeist so ab? Wenn wir von denen absehen, welche ihre ganze Kraft an Durchsetzung eines hohen kulturellen, idealen Werkes setzen, so geschieht es zumeist nur deshalb, weil man so bedeutende Mittel gebraucht, um alle die Bedürfnisse äußerer Lebenshaltung, des „Komforts", den man sich angewöhnt hat, zu befriedigen, um teuere Wohnungen, teuere, zumeist törichte Kleidung, teuere, zumeist schädliche Speisen und teuere, zumeist verderbliche „Genüsse" haben zu können. Darum arbeiten und hetzen die meisten sich ab. Dieser weit verbreiteten Lebensrichtung wirkt unser Reisen entgegen, indem es zur höchsten Einfachheit und zu wahrhaft edlem, wertvollen Genießen erzieht.

Man bedenke auch, daß die eigentliche Lernzeit ein Drittel oder selbst die Hälfte der den meisten Menschen höchstens vergönnten Lebensspanne ausmacht; dass oftmals noch vor dem 14. Jahr, in welchem Alter unsere Schüler ja unfähig sein sollen, ins Ausland zu reisen, die kleinen Schuhputzer Griechenlands in die weite Welt über den Ozean gehen, um das Geld zu verdienen, was manche von ihnen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

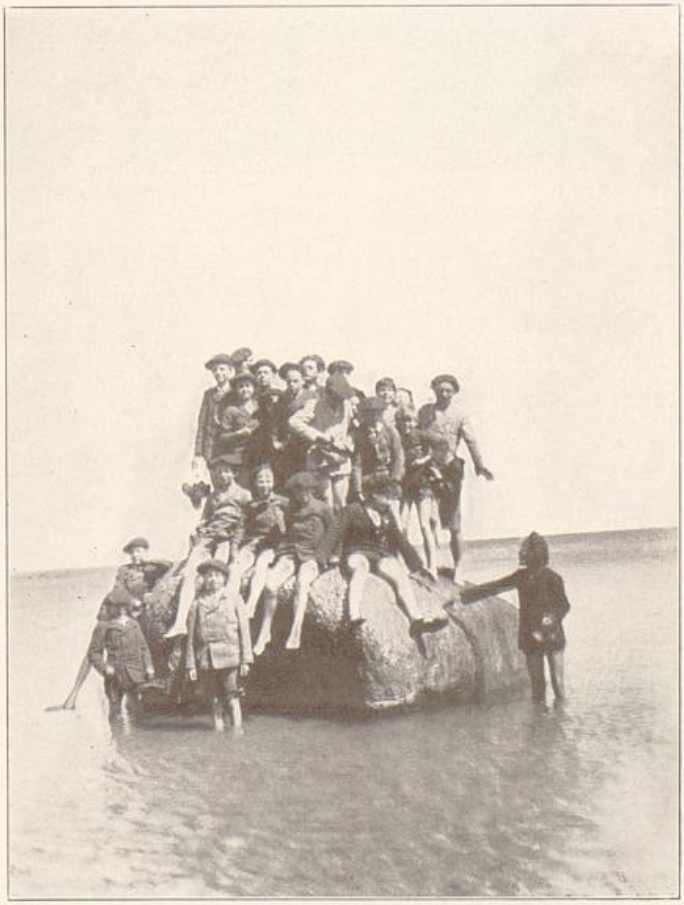
später großdenkend zum Schmuck ihres Vaterlandes verwenden, daß die deutschen Schiffsjungen in diesem Alter auf dem Ozean kreuz und quer umherfahren. Sicherlich würden die Bierbankphilister bei uns weniger zahlreich sein, wenn unsere Jugend tüchtig hinauskäme in die Weite und Ferne. Sie wird zumeist viel zu alt auf den Schulbänken. Da ihr gesunde Betätigung aller ihrer Kräfte, Befriedigung des Abenteuer- und Unternehmungsgeistes vorenthalten bleibt, so wird sie zumeist verdrossen, fühlt sich unbefriedigt, verfällt oft in schädliche Sinnlosigkeiten, beginnt dem Nikotin, dem Alkohol, dem Sexualismus zu dienen. Auf unseren Reisen aber hat sie Abenteuer und kühne Unternehmungen in Hülle und Fülle und wird ganz in Anspruch genommen von allem, was sie erlebt. Denn die großen Gegenstände des Natur- und Menschenlebens sprechen eine beredtere Sprache als Schulbücher und Lehrermund. Verabsäumen wir darum nicht die Gelegenheit, den empfänglichen Teil unserer Jugend gerade in dem Alter der höchsten Aufnahmefähigkeit diese Sprache vernehmen zu lassen: das Rauschen des Meeres, den Glanz der Schneeberge, die Einöde der Steppe, der Felsenwelt!

Wer seine Jugend auf dem Lande verbringt, hat das ja weniger nötig. Denn das Land bietet stets die großen Eindrücke, den Sternhimmel, das Feld, den Wald, die Wiese, den Bach, den See, das Zwitschern der Vögel, den Sturm, das Schneegestöber. Das alles und vieles ähnliche dazu ist groß, schön und erhaben, wenn es in der Einsamkeit oder mit ganz wenigen vertrauten Menschen erlebt wird. Was aber hat dagegen das Häusermeer der Großstädte an gleich- oder ähnlichwertigem zu bieten? Darum sollte besonders die ganze Großstadtjugend in den Ferien hinaus aufs Land, in die Wälder, Gebirge, an die Seen; aber so, daß sie dabei gesunde Tätigkeit hat.

Selbst wenn man dabei von der Heimat aus immer größere Kreise zieht in die weite Ferne, befürchte man doch nicht, daß die Heimat deswegen etwa weniger wert und lieb wird oder unbekannter bleibt. Wer überhaupt eine echte Heimat hatte, die sich ihm ins Herz schreiben konnte, dem wird sie in jedem fremden Lande nur noch lieber. Denn in der Fremde wird besonders der Deutsche erst ganz deutlich inne, worin die heimische Eigenart besteht, was ihm hier fehlt und was er zu Hause hatte. Nachdem er Länder und Meere durchquert hat, eilt er darum heimwärts, um das wieder aufzusuchen, was er in der Ferne vermißt hat.

Alle lebten unterwegs als ältere und jüngere Kameraden brüderlich zusammen. Rangunterschiede sind hier nicht vorhanden. Nur die Wesensart des Menschen gilt. Größere und kleinere Erlebnisse bringen sie einander immer näher. Sie lernen einander genau kennen. Manche echte Freundschaft entsteht für die Dauer des Lebens.

Bilder von den Reisen der Heime



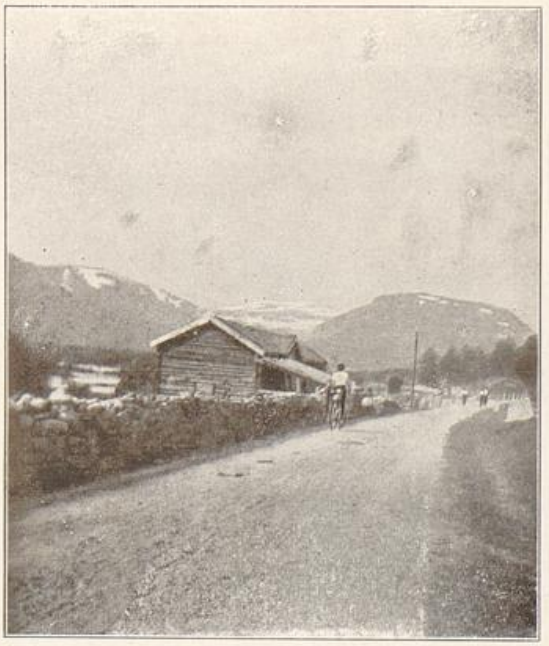
Auf Rügen Pfingsten 1909

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nach Norwegen

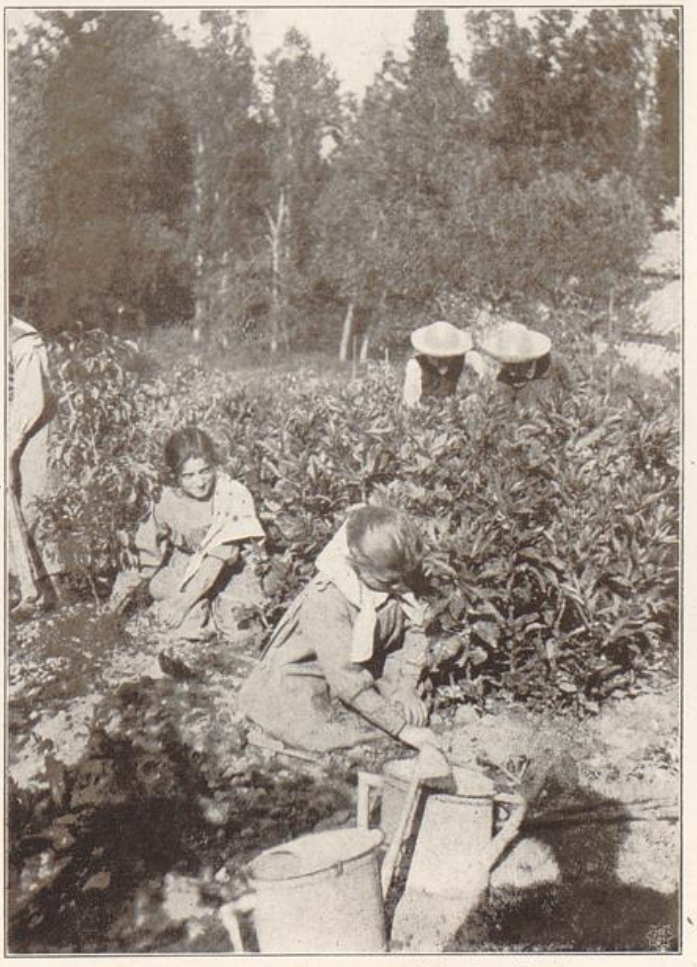
In Norwegen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



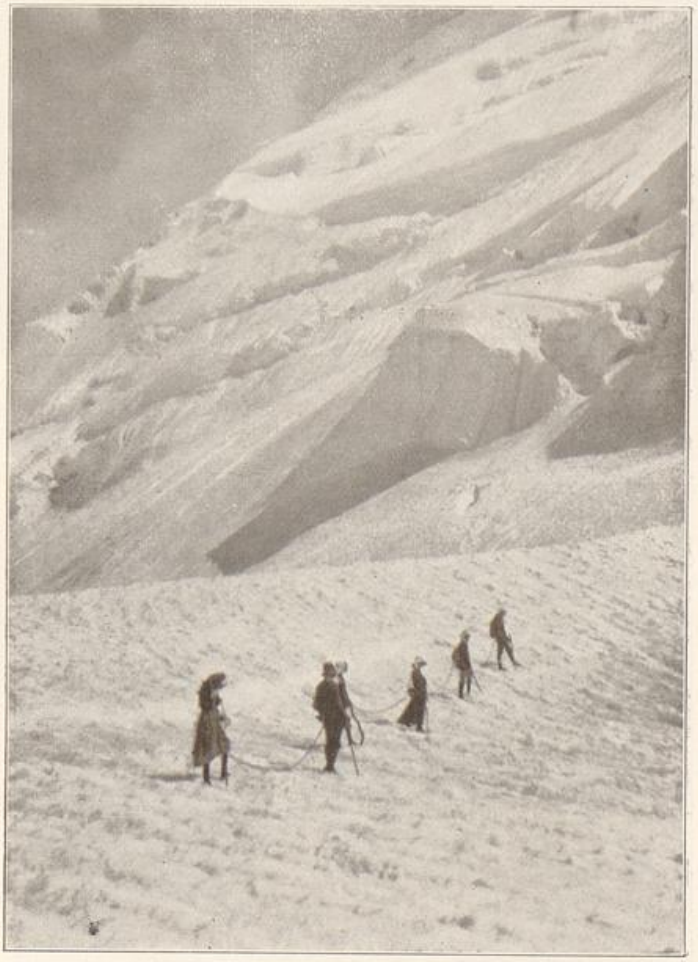
In Norwegen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



La Montesca in Umbrien; Villa Franchetti

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Auf dem großen Aletſchgletſcher

In den Alpen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf dem »Prinz Heinrich« vom Norddeutſchen Lloyd

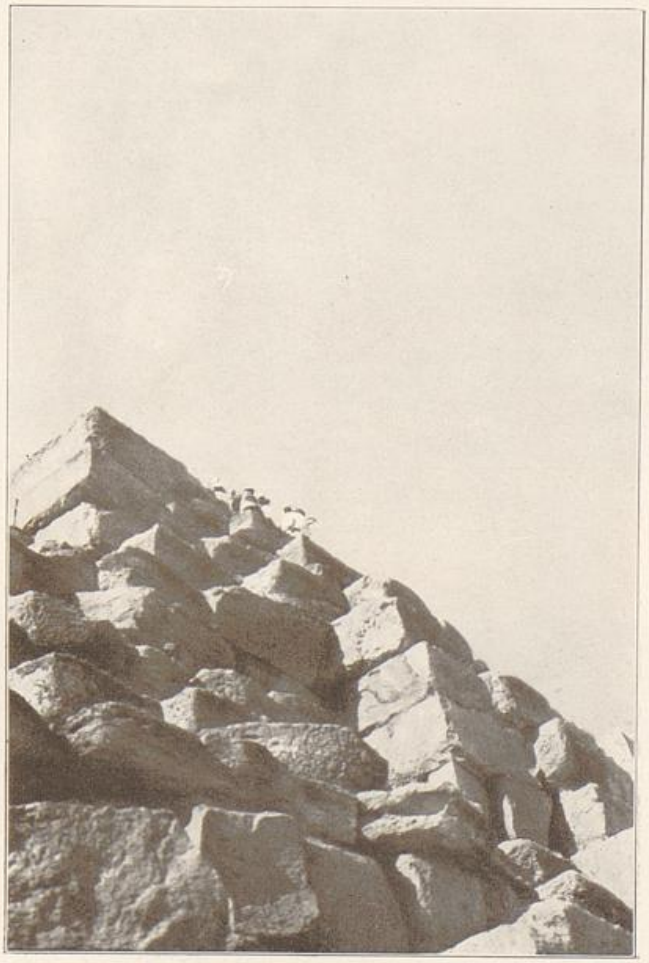
Im National-Muſeum von Kairo

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf dem Wege zu den Pyramiden

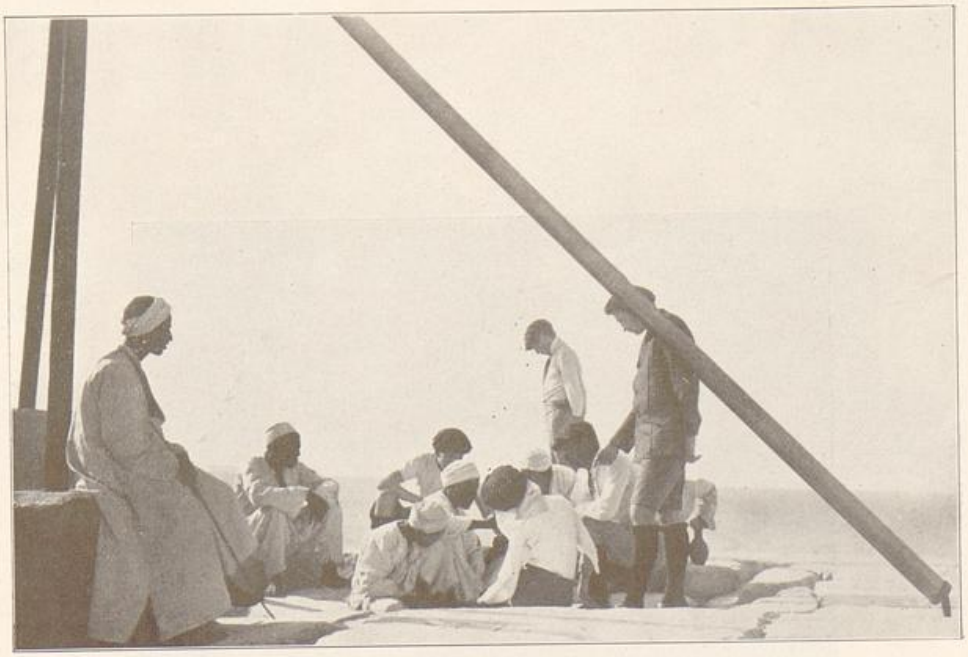
Auf der Cheops-Pyramide

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

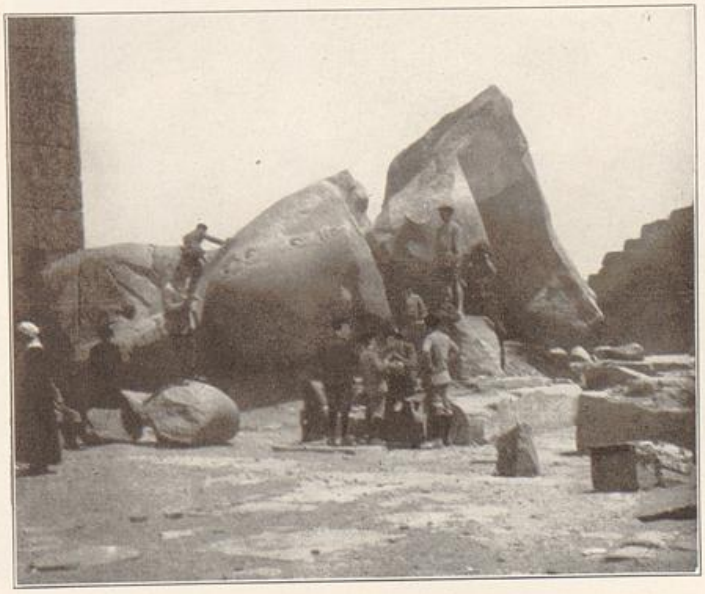


Aufgang zu den Pyramiden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Beim Einritzen auf den Pyramiden

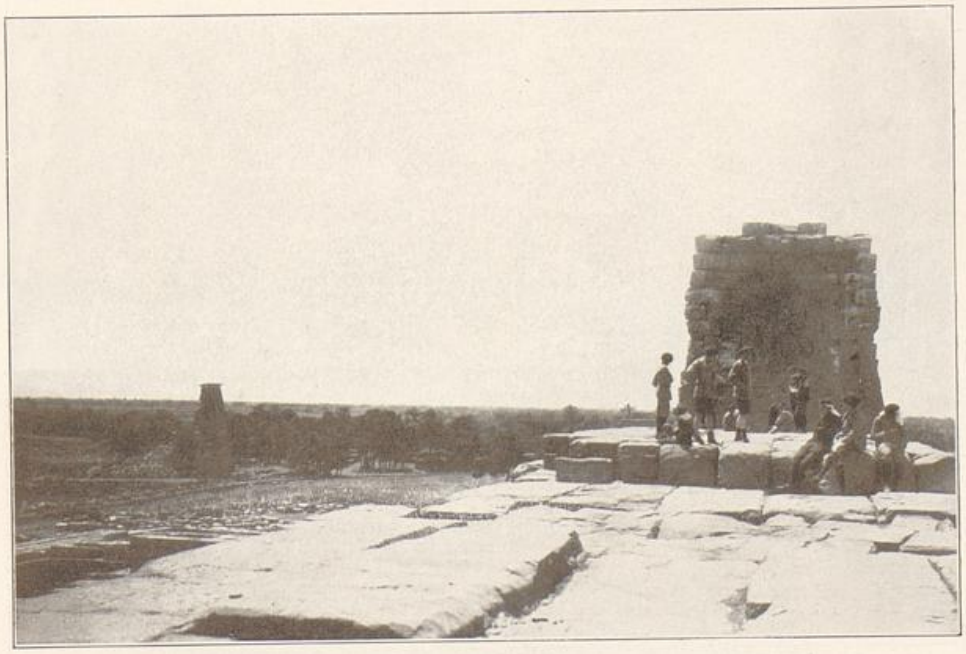


Bei den Königsgräbern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Karnak

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Auf den Ruinen von Karnak

Kamelritt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

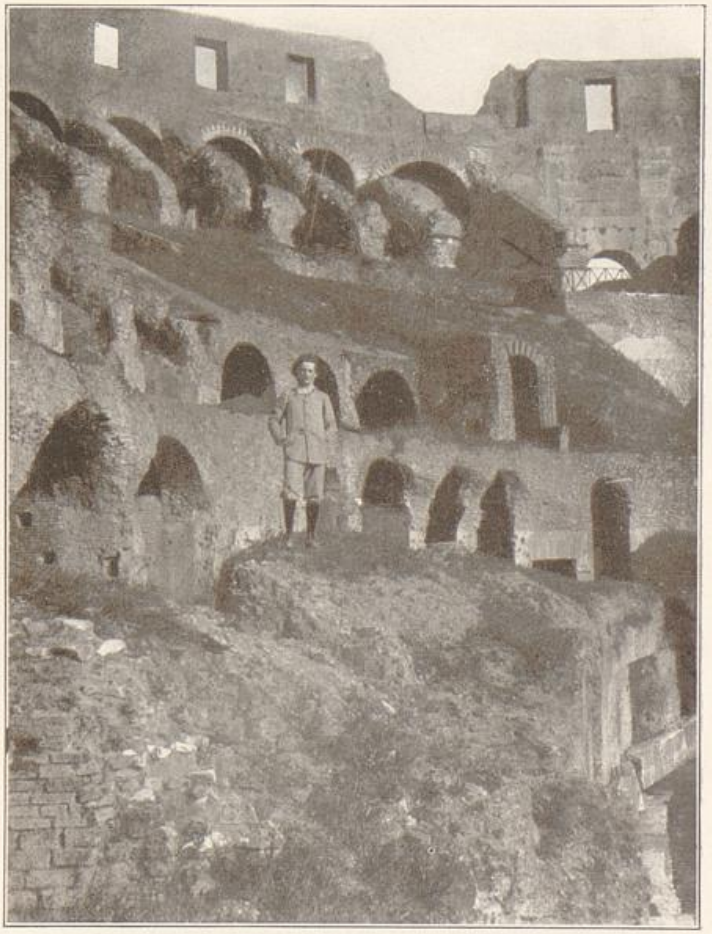
Ritt auf Kamelen von Gizeh nach Sakara

Bad beim Ritt von den Pyramiden nach Sakara

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf der Heimreise von Ägypten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Im Kolosseum in Rom

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Rom

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Etwas Heiliges und Prophetisches, glauben die Germanen, wohne in den Frauen und weder verschmähen sie ihren Rat, noch übersehen sie ihre Aussprüche

Tacitus, Germania 8

Aus den Land-Erziehungsheimen für Mädchen

ALS ich vor mehr denn zwölf Jahren in der Reichshauptstadt die Gründung des L. E. H. für Knaben vorbereitete, besuchte mich eines Tages eine Dame, die mit mir den Gedanken eines L. E. H. für Mädchen erörtern wollte. Der edle, leider zu früh verstorbene Vorkämpfer für Erneuerung deutschen Lebens, der opfermütige, charaktervolle, echte Erzieher Moritz von Egidy hatte sie an mich gewiesen. Der feste Wille, ihr eigenes Töchterchen so zu erziehen, wie sie es für richtig hielt, hatte sie mit ihm in Zusammenhang gebracht.

Zwölf Jahre hindurch ist seitdem Frau Professor von Petersenn, die Tochter des kürzlich verstorbenen Professors Rindfleisch in Würzburg — denn sie war jene Besucherin — für die Sache der L. E. He. für Mädchen hingebend tätig gewesen. Vieles hat sie zusammen mit ihrem Gemahl aufgegeben, um ihre pädagogischen Überzeugungen durchzusetzen. Und ein Beispiel charaktervollen Idealismus hat sie stets ihren Kindern gegeben. Das alles kann und muß heute um so mehr gesagt werden, als jene Dame, wenigstens für einige Zeit, hauptsächlich aus Gesundheitsrücksichten in jener ihr liebgewordenen Tätigkeit aussetzen muß.

Bald wurde das Heim zu Groß-Lichterfelde aufgegeben und in der Villa Ring in Stolpe-Wannsee ein größerer und ländlicherer Platz gewonnen. Später wurde dieser gegen das idyllische, der Stadt noch ferner gelegene Schloß Gaienhofen am Bodensee vertauscht. Frau Bollert und nach ihr Fräulein Hoffmann setzten das in Stolpe-Wannsee begonnene Werk später in Wald-Sieversdorf in der märkischen Schweiz fort.

Die Heime für Mädchen haben in mancher Beziehung mit noch größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als die für Jungen. Denn man war und ist nur zu gewohnt und bereit, die Tochter, die in der „höheren Mädchenschule“ eine oberflächliche, dürftige Schulung erfahren hatte, nun zum Abschluß in eine der üblichen standesgemäßen „Pensionen“ nach Dresden, Weimar, Wiesbaden zu schicken,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

woselbst sie sich zumeist dilettantisch hauptsächlich mit Kunstgeschichte, Musik, Zeichnen und etwas Sport beschäftigen soll. Dort kann man sie denn zu je zweien wohlgeordnet auf den Straßen umhergeführt sehen, in Front und Nachhut sicher geleitet. Doch über Wert und Erfolg dieser Einrichtung schweigt man am besten. Da haben nun die Heime versucht, auch den Mädchen eine frische, fröhliche, tüchtige Jugend, Kraftbetätigung und ein Unternehmungsfeld zu verschaffen und so etwas von dem wieder zu erneuern, was einst in germanischen Landen zu den Zeiten Gudruns, Hildegundes und der Mathilde von Sachsen vorhanden war. Sie haben sie hinausgerufen aufs Land, in den Wald, auf den See, auf die Wiesen. Haben sie dort in fröhlichem Spiel sich tummeln, auf den Wellen mit den Boten, in Wind und Regen, in täglichem Lauf sich üben lassen. Sie haben sie aber auch in Garten und Werkstätten gerufen zu ernster praktischer Arbeit und in Küche, Keller, Wäscherei und Stube zur Erlernung und Führung des Haushaltes; und dann wieder zum Unterricht, in dem auch eine gediegene, kräftige Kost vorgesetzt wurde. Zimperliche, zum Spielzeug der Männerwelt oder zum Verblühen als alte Jungfern in Untätigkeit und Unbefriedigtsein verurteilte Zier- und Salonpuppen gingen allerdings nicht aus diesen Heimen hervor. Wenn die ins Heim Gekommenen entwicklungsfähig waren, dann verließen sie es, mochten sie auch schwächlich gekommen sein, doch zumeist gesund und stark an Leib und Seele, widerstandsfähiger gegen Wind und Wetter und ich denke auch gegen die Wechselfälle des Lebens, fähig sich selbst das Brot zu verdienen, begierig die Fragen weiter zu verfolgen, deren Behandlung mit ihnen begonnen war. Freilich nicht selten durchquerten Eltern und Anverwandte in Ungeduld oder Anbetung des Hergebrachten diese Entwicklung. Nicht selten wars auch zu spät und die Zeit zu kurz. Aber das alles kann doch die offenkundigen Erfolge nicht aus der Welt schaffen, insonderheit nicht die Tatsache, daß viele mit Begeisterung das dort Gepflegte weiter betätigten in echtem Idealismus und charaktervollem Wollen.

Auch für das Gebiet der Erziehung gilt das Wort: viele Wege führen nach Rom. Denn der Weg muß hier mehr denn sonst noch gewählt werden nach Fähigkeit und Kraft des Wanderers. Vor allem muß man vorurteilsfrei an Versuche herangehen, auf die durch Natur und Vernunft hingewiesen wird; muß aber auch frei und stark genug sein, von ihnen abzusehen, wenn das richtig erscheint. So haben wir denn auch in die Heime zu Ilsenburg und Bieberstein Mädchen neben den Jungen aufgenommen und den Versuch der Zusammenerziehung beider Teile gemacht, der ja im Alumnat etwas ganz anderes bedeutet, als etwa der gemeinsame Unterricht in der gleichen Tagesschule. Daß dieses System das allein richtige sei,

wird man nicht behaupten können. Es hat seine Vorzüge, aber auch seine Nachteile. Und da, wo Knaben auf der einen, Mädchen auf der anderen Seite zu gesunden, kräftigen, verständigen Menschen auf dem Lande unter ähnlichen Bedingungen erzogen werden, verstehen sie sich und passen zueinander, wie die Erfahrung bewiesen hat, auch ohne fortgesetzte gemeinsame Erziehung an gleichem Orte. In dem Entwicklungsalter, in dem das Mädchen zu schonen, der Knabe körperlich tüchtig anzuspannen ist, wäre diese Zusammenerziehung beider Teile kaum zu wünschen.

Darum wird im L. E. H. Haubinda von diesem System gänzlich abgesehen und auch auf den anderen Stufen erfolgt die Aufnahme von Mädchen nur nach strenger Auswahl. Im mittleren Alter wünschen wir vielmehr den Aufenthalt der Mädchen in Gaienhofen oder Sieversdorf.

Mit der Mädchenschulreform in Preußen ist ja ein gewisser Fortschritt erfolgt, aber doch nur auf dem beschränkten Gebiete des Unterrichts und in einseitiger Weise. Wenn nicht für günstigen Schauplatz, gesunde Körperentwicklung und Ausbildung der praktischen Fähigkeiten der weiblichen Jugend gesorgt wird, dann bleiben jene Reformen von zweifelhaftem Wert und können in vielen Fällen zur Gefahr werden. Not tut eben vor allem eine gründliche Umgestaltung des gesamten Mädchenpensionatswesens im Sinne der L. E. He. Die Inhaberinnen aller Plätze, an denen Mädchen aufwachsen, sollten nicht von dem Wunsche ausgehen, sich eine genügende und angenehme Altersversorgung zu verschaffen, sie sollten vielmehr sich ihrer großen Aufgabe bewußt werden, dabei mitzuhelfen, daß die Zahl der gesunden, tüchtigen Mütter, Hausfrauen, Vorkämpferinnen weiblicher Pflichten und Rechte, wie unser Vaterland und das kommende Geschlecht sie braucht, immer größer wird.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bilder aus den Land-Erziehungsheimen für Mädchen Gaienhofen a. Bodensee u. Wald-Sieversdorf i. d. Märk. Schweiz

D. L. E. H. für Mädchen Wald-Sieversdorf i. d. Märk. Schweiz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem früheren L. E. H. Stolpe-Wannsee

Aus dem L. E. H. für Mädchen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem L. E. H. Gaienhofen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

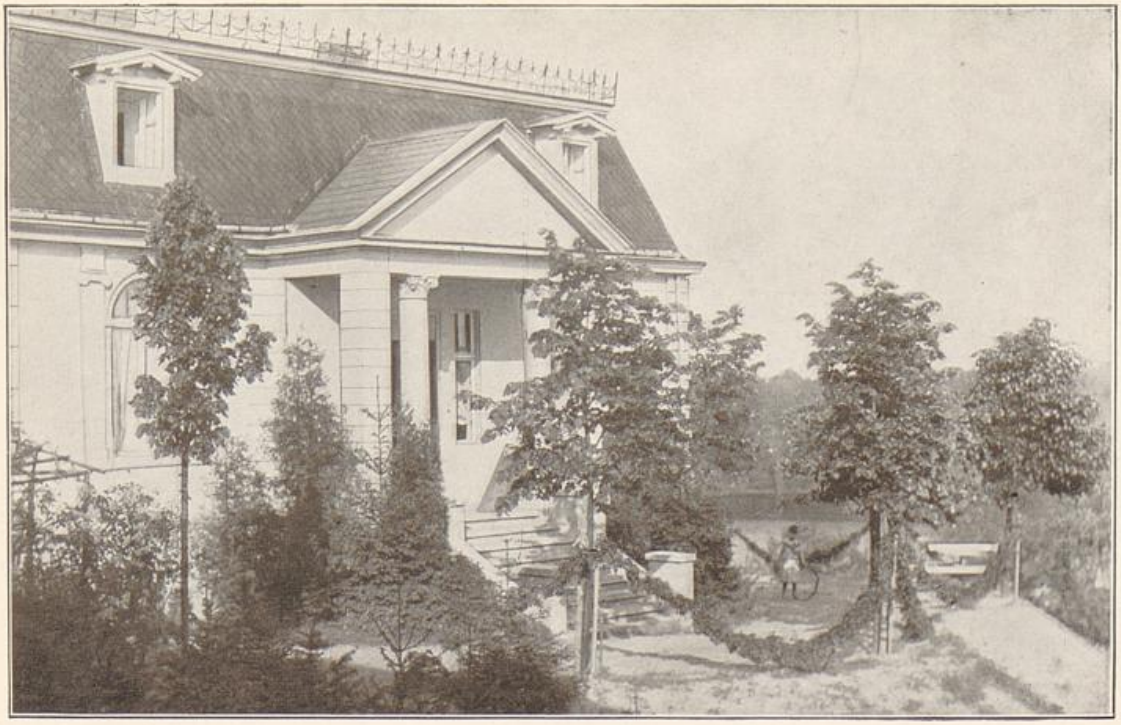
Aus dem L. E. H. Gaienhofen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

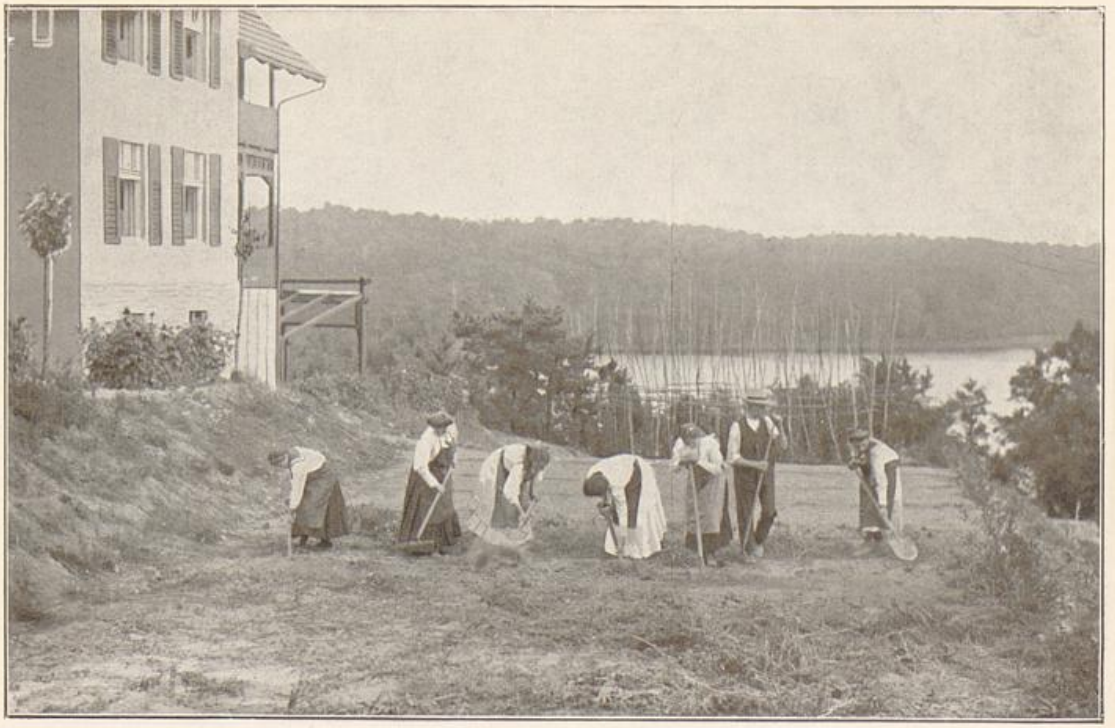
Aus dem L. E. H. Gaienhofen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem L. E. H. Wald-Sieversdorf



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

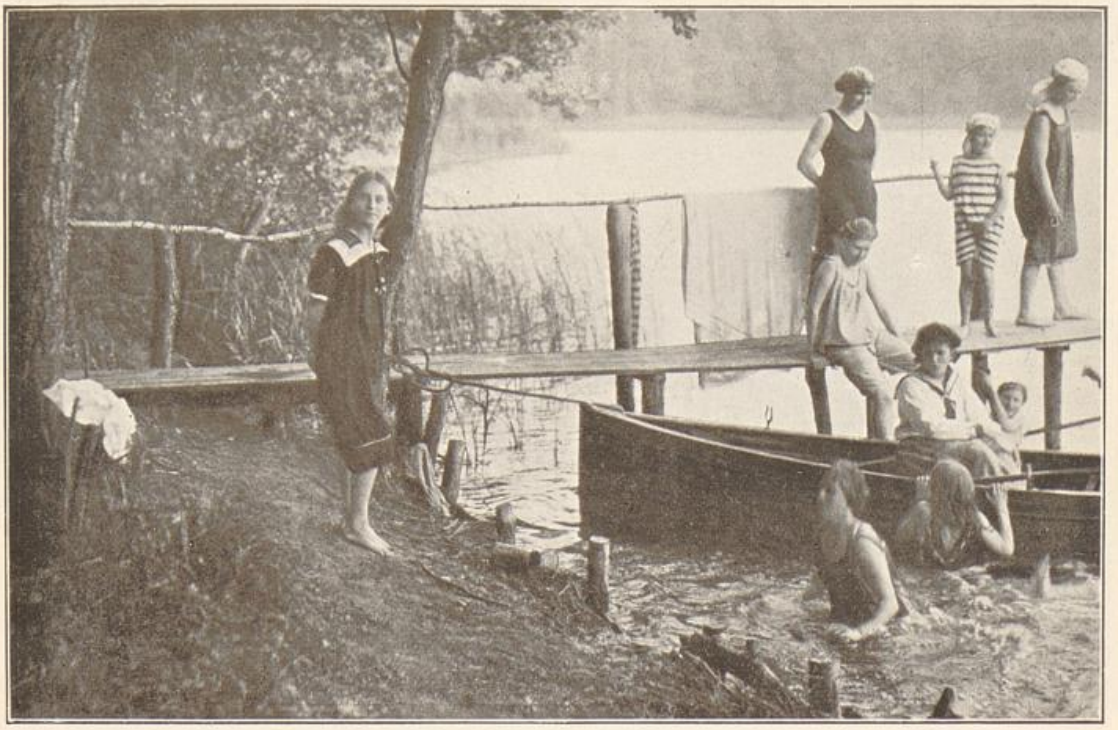


Bei der Gartenarbeit

Beim Spiel

Bei praktischer Arbeit

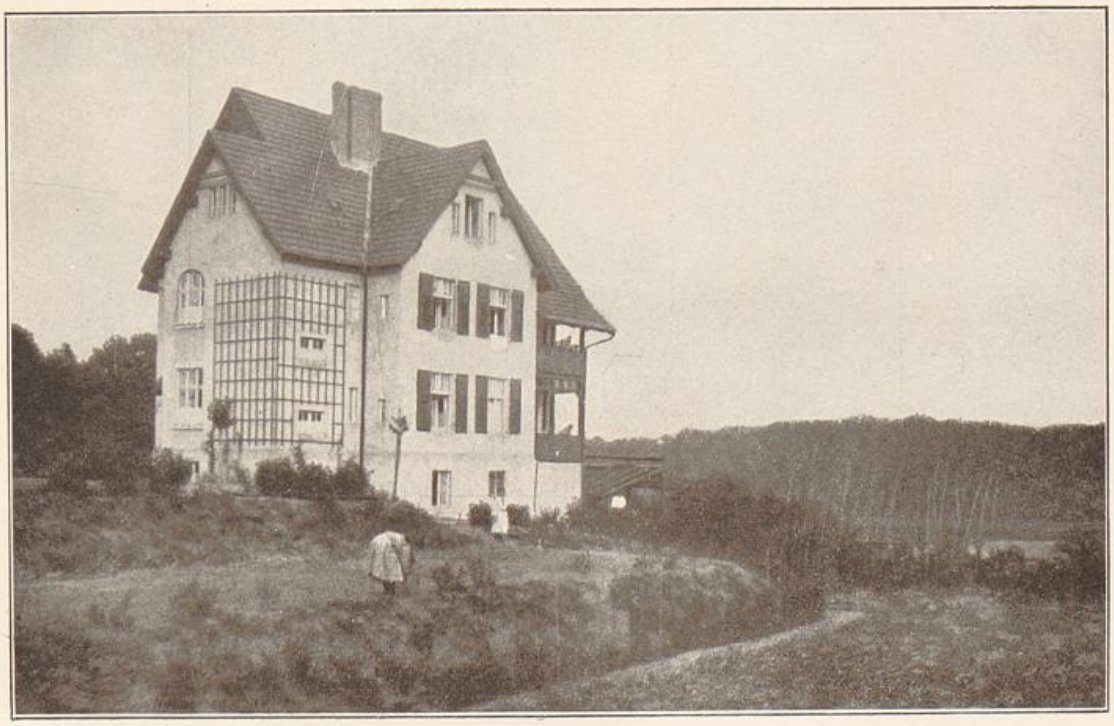
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



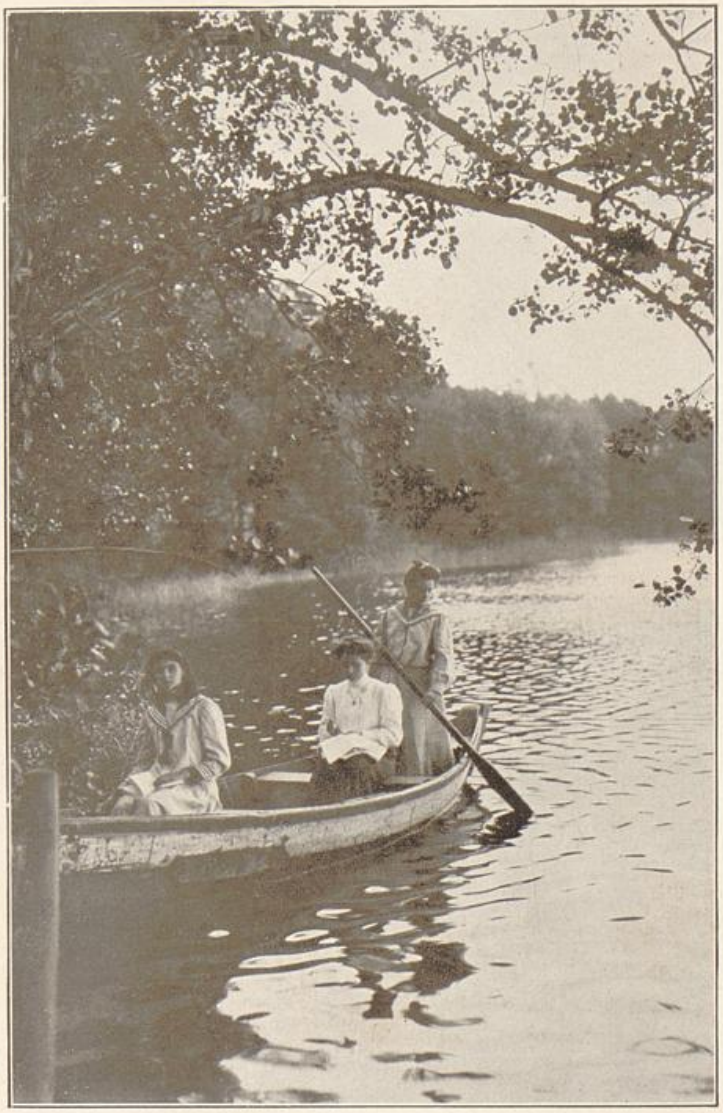
Am See

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Vorlesen



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bootfahrt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In R. Voigtländers Verlag in Leipzig sind ferner erschienen:

Mitteilungen aus den Deutschen Land-Erziehungsheimen

(für Knaben) zu Haubinda (Sachsen-Meiningen), Ilsenburg (Harz), Bieberstein i. d. Rhön und (für Mädchen) zu Stolpe am Stolper See bei Wannsee, 1906 nach Sieversdorf verlegt, und Gaienhofen am Bodensee. Von Dr. HERMANN LIETZ. Meist mit Abbildungen.

Das erste Jahr. 1899. Vergriffen.

Das zweite Jahr. 1900. (Ilsenburg) 4. 56 S. . . . . 2.—
INHALT: Unsere Ferienreise nach England. Mitteilungen. Lehrpläne.

Das dritte Jahr. 1901. Gr. 8. 148 S. . . . . 4.—
INHALT: Schulreise nach dem Rhein, Frankreich, der Schweiz und dem Schwarzwald und Berichte über Ilsenburg, Haubinda, Stolpe. — Unterrichtsfächer.

Das vierte Jahr. 1902. Gr. 8. 119 S. . . . . 4.—
INHALT: Das erste Jahr zu Haubinda. Das vierte Jahr zu Ilsenburg. Das zweite Jahr zu Stolpe. Aus dem Unterricht.

Das fünfte Jahr. 1903. Gr. 8. 128 S. . . . . 4.—
INHALT: Das zweite Jahr zu Haubinda. Das fünfte Jahr zu Ilsenburg. Das dritte Jahr zu Stolpe. — Lehrpläne. Tabellen.

Das sechste Jahr. 1904. Gr. 8. 59 S. . . . . 3.—
INHALT: Das dritte Jahr zu Haubinda. Unsere Nordlandreise. Landerziehungsheim für Mädchen. Schloß Gaienhofen am Bodensee. Die Organisation der L.-E.-H.

Das siebente Jahr. 1905. Gr. 8. 64 S. . . . . 3.—
INHALT: Das erste Jahr zu Bieberstein. Das vierte Jahr in Haubinda. 1904—1905 in Ilsenburg. 1904—1905 in Gaienhofen. 1904—1905 in Wannsee. Bilder aus dem naturwissenschaftlichen Unterricht in Bieberstein. Zeichnen und Modellieren in Ilsenburg.

Das achte Jahr. 1906. Gr. 8. 112 S. . . . . 3.—
INHALT: Das zweite Jahr in Bieberstein. Eine Schulreise nach Schottland. Vom naturwissenschaftlichen Unterricht. Das fünfte Jahr in Haubinda. In Wannsee 1905—1906. Unsere Pfingstreise 1905. Stimmen aus dem Kreise der Eltern und Freunde der Bürger des D. L. E. H. Aus dem Kreise ehemaliger und jetziger Bürger des D. L. E. H.

Das neunte Jahr. 1906/7. Gr. 8. 109 S. . . . . 4.—
INHALT: Das dritte Jahr in Bieberstein, das sechste in Haubinda, das neunte in Ilsenburg, das dritte in Gaienhofen, das erste in Sieversdorf. Eine Radfahrt nach Italien. Eine Alpenreise. Bobsleighsport. Naturwissenschaftlicher Unterricht. — Aus dem Kreise ehemaliger und jetziger Mitglieder des D. L. E. H.

Das zehnte Jahr. 1907—1908. Erster Teil. Gr. 8. 58 S. . . . 2.50
INHALT: Schulreform und Schulprüfungen. Die Aufgabe der Erziehungsschule.

Das zehnte Jahr. 1907—1908. Zweiter Teil. Gr. 8. 106 S. . . 2.50
INHALT: I. Berichte. Die ersten zehn Jahre der Deutschen Land-Erziehungsheime. II. Aus den Kreisen ehemaliger und jetziger Glieder der L. E. He.

Das elfte Jahr. 1908—1909. Erster Teil. Gr. 8. 62 S. . . . . 2.—
INHALT: Von Ostern bis Weihnachten 1908 in Haubinda, Bieberstein, Ilsenburg. Laboratoriumsarbeit in Ilsenburg und Haubinda. Arbeit und Erfolge in Haubinda. Heim der Hoffnung. Abenteuer auf unserer Reise nach Griechenland.

Das elfte Jahr. 1908—1909. Zweiter Teil. Gr. 8. 118 S. . . . 3.—
INHALT: Aus dem Leben in den Deutschen Land-Erziehungsheimen. Aus dem Gebiete des Unterrichts in den Deutschen Land-Erziehungsheimen. Gedanken — Hoffnungen — Erfolge. Aus dem Kreise ehemaliger Bürger des Deutschen Land-Erziehungsheims.

Das zwölfte Jahr. 1909—1910. Erster Teil. Gr. 8. 95 S. . . . 2.50
INHALT: Aus den [illegible]sen in den Deutschen Land-Erz[illegible]ehemaligen Bürger der Deutsche[illegible]

03M49757

Das zwölfte Jahr. [illegible] . 3.—
INHALT: Abhandlu[illegible]n. Schulreisen. Aus dem Kre[illegible]

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

H. LIETZ, DIE DEUTSCHEN LAND-ERZIEHUNGSHEIME · GEDANKEN UND BILDER